

## „Brabanter Kaufleute im Exil“

Robert van Roosbroeck

© Selbstverlag Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
an der Universität zu Köln

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. Friedrich-Wilhelm Henning

Schriftleitung: Dr. Klara van Eyll

Druck: Wilhelm Metz, Aachen

Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten

Ich möchte am Anfang dieser Übersicht\* die Tatsachen erwähnen, die für die Geschichte der Exulanten (Flüchtlinge) bestimmend gewesen sind\*\*. Nachdem das Luthertum sich in den Niederlanden ausgebreitet hatte — um 1520 —, folgten bald die ersten Glaubensedikte, und es gab auch die ersten Glaubensopfer. Manche Freunde der lutherischen Religion flüchteten; die Verfolgungen gingen hier weiter, wenn auch nicht so intensiv<sup>1</sup>.

Mit den Wiedertäufern verschlimmerte sich die Situation, sie erlebten in Münster ihre Katastrophe. Die Edikte wurden strenger; denn Kirche und Kaiser fürchteten die Erschütterung der religiösen und weltlichen Ordnung. Sobald nun der Calvinismus auch in die Niederlande vorstieß und Erfolg hatte, vor allem bei den Handwerkern in der Textilindustrie (in Französisch-Flandern, im Hennegau und in der Grafschaft Flandern), wurden neue Edikte erlassen, u. a. das sehr strenge Edikt vom September 1550. Viele Anhänger der „nieuwe religie“, des Calvinismus, verließen daraufhin ihre Heimat; sie flüchteten nach England und Deutschland<sup>2</sup>.

---

\* Vortrag, gehalten im Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Köln am 9. Mai 1973. Robert van Roosbroeck ist Professor emerit. für neuere und neueste Geschichte der Universität Gent.

\*\* Wir schreiben nicht die Geschichte dieser bewegten Zeit: wir wollen nur die Reaktionen der Exulanten beleuchten. Als zeitgenössische Historiker über die Ereignisse sind zu lesen:

P. BOR, Oorsprongh, begin en vervolgh der Nederlandsche oorlogen, beroerten en borgerlijke oneenigheeden, IV (1595—1600), Amsterdam 1684.

EM. VAN METEREN, Historie der Nederlandscher ende haerder naburen oorlogen ende geschiedenissen, 's Gravenhage 1614 (hat mit Daniel v. d. M. Briefe gewechselt!).

DUYCK, ANTHONIS, Journaal van . . . , uitg. Lod. Muller, I (1591—1600) 's-Gravenhage-Arnhem, 1862, 1864.

Wichtig sind auch die Resolutiën der Staten-Generaal, van 1576—1609 . . . Bd. IV, V, VIII—XI, uitg. N. Japikse, 's-Gravenhage, ab 1919 . . .

<sup>1</sup> Über die Flüchtlinge und ihre Niederlassungen:

R. VAN ROOSBROECK, Emigranten, Nederlandse vluchtelingen in Duitsland (1550 bis 1600), Leuven 1968, mit Literaturverzeichnis.

Allgemeine Übersicht: DERS. De Emigratie (in: De Vlaamse Stam, Jrg. IV, 2, März 1968 — Antwerpen).

H. SCHILLING, Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte (Schriften des Ver. für Reformationsgesch. Nr. 187/Jrg. 78/79, 1972).

<sup>2</sup> Über die ersten Niederlassungen:

A. A. VAN SCHELVEN, De Nederduitse vluchtelingenkerken der 16<sup>e</sup> eeuw in Engeland en Duitsland en hunne beteekenis voor de Reformatie in de Nederlanden, Den Haag 1908.

Diese erste Emigration — wir sprechen von einer ersten Welle — begann um 1546 und dauerte bis ca. 1563. *London, Wesel, Köln, Aachen, Duisburg, Frankfurt, Emden* und mancher Ort in der Pfalz nahmen die Flüchtlinge auf. Weil in den Jahren 1565/1566 in den Niederlanden von einer „Mäßigung“ der Edikte gesprochen wurde (la modération!), traten viele Flüchtlinge Anfang 1566 den Rückweg in ihre Heimat an. Im August des Jahres 1566 wurden aber in Französisch-Flandern Bilder in den Kirchen von den Calvinisten — vor allem den Handwerkern! — gestürmt, um den 20. August geschah dies auch in allen flandrischen Städten. Dies wurde der Beginn einer Unruhe, die 1567 in einen richtigen Aufbruch gegen König Philipp überging: Ein Teil des niederen Adels und die Calvinisten widersetzten sich der königlichen Politik: die geistige Führung hatte hier Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien. Sobald nun der Herzog von Alba Margareta von Parma als Statthalter ablöste, ist eine zweite „Fluchtwelle“ zu verzeichnen. Sie fing schon im April 1567 an und dauerte mit abschwächender Intensität bis 1573. Dann verließ der Herzog von Alba die Niederlande. Der neue Statthalter, Requesens, der nun den Kampf gegen die Rebellen in den nördlichen Niederlanden (schon ab 1572) weiterzuführen hatte, erließ 1574 ein „Generalpardon“, das allerdings bei den Exulanten kaum Erfolg hatte. Die Meuterei der spanischen Truppen, die Plünderung von Dörfern, und im November 1576 der Großstadt *Antwerpen*, brachte die sonst ziemlich ruhig gebliebenen südlichen Niederlande und die seit 1572 kämpfenden nördlichen Provinzen zusammen im Aufstand gegen Spanien: Man schloß den Frieden von Gent im November 1576, und man wollte zusammen nun die Reste der spanischen Armee und ihre Anhänger aus den Provinzen vertreiben. Aber 1579 sollte der neue, vom König ernannte Statthalter Alexander Farnese, Herzog von Parma, die königstreue Truppe anführen. Mit dem treu gebliebenen Adel eroberte er bald viele Städte in Flandern, Brabant und im Hennegau. Wer sich in diesen Städten als Protestant und Gegner des Königs zeigte, dem blieb nur eine Alternative: flüchten oder wieder Katholik werden. Und so begann eine dritte Welle ab 1580 bis 1590. Freilich, im August 1585 ging auch die Handelsmetropole *Antwerpen*, die letzte Festung der Rebellen, worüber die Generalstaaten befahligen, in spanische Hand über. Farnese aber wollte versuchen, die Provinzen mit Milde zu gewinnen. Er gab den Protestanten und Rebellen Bedenkzeit bis 1589. Wer das Land verlassen wollte, konnte seinen Besitz verkaufen und in Ruhe mit Geld und Gut emigrieren. So

kam schließlich die dritte Welle, die für die deutsche Wirtschaft wohl wichtigste<sup>3</sup>.

Wer sich mit der Wirtschaftsgeschichte im niederländischen Raum beschäftigt, stellt fest, daß seit 1566 eine sehr große Unruhe die Verhältnisse in den Niederlanden beherrschte. Schon seit 1566 wurde die Wirtschaft durch diese Unsicherheit gebremst: Man liest es in den Briefen der deutschen und englischen Kaufleute und auch in den Mandementen der Stadträte. Man stellt fest, daß 1567 viele ausländische Kaufleute das Land verließen (die englischen Merchant Adventurers wählten jetzt *Hamburg*, viele Vertreter der Hansestädte kehrten heim!), während die niederländischen Kaufleute und Handwerker, die sich mit der Rebellion eingelassen hatten oder als Protestanten bekannt waren, ins Ausland flohen, d. h. nach Deutschland oder nach England. Manche suchten auch in Frankreich ihr Domizil. Hansische Kaufleute, die trotzdem nach 1567 in *Antwerpen* geblieben waren, wurden ihrer Religion wegen belästigt. Die Lage verschlimmerte sich noch, sobald der Herzog von Alba im August 1567 sein Amt antrat<sup>4</sup>.

Im Süden und im Norden — vor allem in *Antwerpen* und *Brüssel* — wurden die spanischen Fähnlein bereitgehalten. Zweimal versuchte der Prinz von Oranien mit seinen Rebellen, „Geusen“ genannt, durch eine Invasion in Brabant die Auflehnung in neue Bahnen zu drängen (in den Jahren 1568 und 1572), während im südwestflämischen Bereich und auch im nordwestwallonischen Raum, wo die „neue Draperie“ blühte, die spanische Armee mit den Rebellen und Hugenotten von Ludwig von Nassau zu kämpfen hatte (im Kampf um Mons im Juni 1572). In Friesland (bei *Groningen*) war Ludwig von Nassau schon im Jahre 1568 vorgestoßen. Die Verkehrswege über Land Richtung Deutschland waren sehr unsicher geworden, während die holländischen und manche flämischen Schiffer — „Wassergeusen“ genannt — alle Schiffe kaperten und

---

<sup>3</sup> Über die politischen Vorgänge in den Niederlanden:

H. PIRENNE, *Histoire de Belgique*, Bd. 3 u. 4 (3<sup>e</sup> Aufl., Brüssel 1923—1927).

R. VAN ROOSBROECK, u. a., *Geschiedenis van Vlaanderen*, dl. IV, V, Antwerpen 1939/1940.

*Algemene Geschiedenis der Nederlanden* (VAN HOUTTE, NIERMEYER, PRESSER u. a.) (A. G. d. N.), Bd. 4 u. 5, Utrecht 1952.

P. GEYL, *Gesch. v. d. Nederlandse Stam*, dl. 2/3, Amsterdam (ab 1930—1937).

<sup>4</sup> Über die Merchant Adventurers:

O. DE SMEDT, *De Engelse Natie te Antwerpen in de 16<sup>e</sup> eeuw*, Antwerpen 1950, 2 Bde / *Die Verhältnisse in Antwerpen*: R. VAN ROOSBROECK, *Het Wonderjaar (1566—1567)*, Antwerpen/Leuven 1930.

so dem Handel neue Schwierigkeiten aufbürdeten. Seit 1572 (Juli)riegelten die Wassergeusen mit ihren Schiffen die Maas- und Scheldemündung ab. Sie beherrschten die seeländischen Inseln, und so blieb der Hafen von *Antwerpen* de facto für den Verkehr geschlossen <sup>5</sup>.

Die Lage verschlechterte sich für Handel und Verkehr zusehends: Die Wege zum Norden, nach Westfalen und nach *Köln* wurden bald gesperrt. Dort hatte Alexander Farnese seit den Kölner Wirren (ab 1581) seine Truppen eingesetzt. Auf dem Meer standen — nach 1585 — die Wassergeusen, eine richtige Kriegsflotte im Dienste der Generalstaaten. Sie waren die Herren der Gewässer. Die Rebellen versuchten die Versorgung Spaniens und der südlichen Niederlande zu unterbinden: Getreide, Munition, Salpeter, Holz für den Schiffsbau, Waffen kamen nicht mehr durch <sup>6</sup>.

Der Krieg hörte nicht auf; nach der Belagerung und dem Fall *Antwerpens* dauerten die Kämpfe um die Städte in Seeländisch-Flandern (*Sluis, Axel, Hulst!*) und um Städte in West-Brabant (*Breda, Bergen op Zoom, de Klundert, Steenberg* u. a.) an, während Teile von Geldern und Friesland noch in spanischer Hand blieben und *Groningen* spanische Festung wurde (1580), die z. B. *Emden* manche Schwierigkeiten machte. Noch zu erwähnen ist die kritische Lage in der Umgebung von *Bremen* und *Münster* oder auch *Wesel*, wo Ausschreitungen des Militärs jeden Handelsverkehr lähmten. In Kaufmannsbriefen lesen wir, daß Händler gefangengehalten wurden und ihrer Waren beraubt. Diese Situation änderte sich bis 1600 nur geringfügig.

Wie bereits erwähnt, begann 1585 die große Flucht der Protestanten, und sie dauerte als Massenerscheinung etwa bis 1590. *Antwerpen* verlor mehr als 40 000 Einwohner. Als Hafen war die Stadt vorläufig ausgeschaltet: Die Geusenschiffe verriegelten die Scheldemündung: Dieser Zustand dauerte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Viele geflüchtete Südniederländer wurden in holländischen und seeländischen Städten seßhaft, z. B. in *Amsterdam, Haarlem, Dordrecht, Enkhuizen, Leiden, Delft, Vlissingen* und *Middelburg*, wo die Exulanten Industrie und Han-

---

<sup>5</sup> A. FRANZ, Ostfriesland und die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas (1567—1573), Jb. d. Ges. f. bildende Kunst u. Vaterl. Altertümer, Emden II (1895). B. HAGEDORN, Ostfrieslands Handel und Schifffahrt im 16. Jahrh. 2 Bde. Berlin 1910/1912, Abhandl. zur Verkehrs- und Seegesch. (3 u. 6).

<sup>6</sup> L. VAN DER ESSEN, Alexandre Farnèse, Prince de Parme, Gouverneur Général des Pays-Bas, 1545—1592, 5 Bde., Brüssel 1933/1937.

del kräftig ankurbelten. Aber auch hier war das Klima für die Wirtschaft noch nicht günstig. Denn der Krieg wütete noch weiter: Die Truppen aus den nördlichen Provinzen — die jetzt die Republik bildeten — kämpften unter Führung des Grafen Moritz von Nassau, Sohn des Wilhelm von Oranien, gegen Spanien weiter. Außerdem wollte England jetzt Hilfe leisten; es schickte 1585 den englischen Diplomaten Leicester in die niederländischen Provinzen, wo dieser Statthalter wurde, allerdings nicht ohne Spannungen, denn die Generalstaaten, das Stadtpatriziat sowie die Regenten waren nicht damit einverstanden, daß nun England bestimmen wollte, wie und wo der Krieg geführt werden sollte. Zwischen dem Statthalter Leicester und den Generalstaaten gab es dauernd Reibereien. Leicester wollte den gesamten Handel mit dem „Feind“ — also mit Spanien und den südlichen Niederlanden — verbieten. Die Städte aber behaupteten, daß gerade dieser Handel — ermöglicht durch die Zahlung von Lizenzgebühren — die finanziellen Mittel lieferte, um den Krieg zu gewinnen <sup>7</sup>.

Nun war es so, daß die südniederländischen Exulanten im Norden nicht als Vollbürger anerkannt waren, sondern, jedenfalls in Holland, als Fremde geduldet wurden. Übrigens waren die holländischen und seeländischen Städte sehr egozentrisch eingestellt. *Middelburg* und *Vlissingen* bremsten die Handelstätigkeit der Holländer mit *Antwerpen*. Städte wie *Amsterdam* und *Haarlem* waren wohl der Generalität der Generalstaaten ergeben, aber ohne Begeisterung. Sie sahen nur ihre Interessen; in *Amsterdam* war noch ein Teil der Bevölkerung katholisch geblieben, hier trug man die calvinistische Diktatur mit Unwillen <sup>8</sup>.

Flamen und Brabanter, die sich in den nordniederländischen Städten niedergelassen hatten, vor allem die Kaufleute, blieben sehr stark mit den Exulanten, die in Deutschland lebten, verbunden. Meist galt es hier noch die alten religiösen Spannungen zu überwinden <sup>9</sup>.

Es sei vorweg gesagt, daß nur die lutherischen Flüchtlinge in manchen deutschen Städten wirklich willkommen gewesen sind. *Hamburg*, *Bremen*, *Wesel*, *Frankfurt* und auch *Stade* waren Städte, in denen die lutherische Lehre schon seit ca. 1530 die „Confessio“ der Bürgerschaft, also

<sup>7</sup> J. H. KERNKAMP, *De handel op de vijand 1572—1609*, Utrecht 1934.

<sup>8</sup> A. G. d. N., op cit., Bd. V, ab S. 30.

<sup>9</sup> A. G. d. N., op. cit., Bd. V, ab S. 220.

J. L. M. EGGEN, *De invloed door Zuid-Nederland op Noord-Nederland uitgeoefend op het einde der XVI<sup>e</sup> en het begin der XVII<sup>e</sup> eeuw*, Gent 1908.

die Stadtkirche, war. Die lutherischen Prediger und Theologen verfügten über eine große Macht. Die lutherischen Flüchtlinge wurden in die Stadtkirche aufgenommen und erwarben bald unangefochten einen Platz im Leben der Stadt: Sie wurden sogar Mitglied der Bürgerschaft, Mitglied des Kirchenrats usw. Wer sich jedoch als Calvinist in diesen Städten niederließ und ruhig leben und arbeiten wollte, mußte sich der lutherischen Gemeinde anschließen: als Calvinist konnte er nicht ohne Benachteiligungen leben. In *Frankfurt* wurden die calvinistischen Flüchtlinge 1555 nur geduldet: Die eigenen flämischen oder wallonischen Prediger durften wohl die Predigt halten, aber alle religiösen Zeremonien waren ihnen untersagt. Taufe, Heirat und Beerdigungen waren nur in der Stadtkirche möglich. Solche Verhältnisse — sie gab es auch in anderen Städten — waren dann der Anlaß zur Bildung der „geheimen“ Gemeinden, Gemeinden „unterm Kreuz“, und Ursache mancher Spannungen, die wir z. B. in *Frankfurt* und *Hamburg* oder anfangs auch in *Wesel* verfolgen können.

Wo nun (z. B. 1561 in *Frankfurt*) eine neue Krise in dieses Verhältnis eintrat, mußten die Calvinisten die Kirchen, in denen sie bisher predigen durften, verlassen. Daraufhin zogen die meisten Flamen aus *Frankfurt* (unter der Leitung ihres Predigers Petrus Dathenus) aus und gründeten eine neue Stadt in der Pfalz: *Frankenthal*. Bald folgten auch die Wallonen; sie errichteten ihre Gemeinde in *Schönau*. Der Kurfürst von der Pfalz half den Calvinisten: Er regte diese Gründungen an. Es gab damals schon eine blühende Gemeinde in *Heidelberg*, wo niederländische Studenten und Professoren sich zusammenfanden; *Frankenthal* sowie *Schönau* wurden bald sehr wohlhabende Zentren der Textilindustrie.

Die Lage war in den katholischen Städten nicht anders. In *Köln* z. B. gab es ein ausdrückliches Verbot für Calvinisten; hier herrschte sogar eine Art von Inquisition: Die Calvinisten durften sich gar nicht in der Stadt aufhalten. Die Anwesenheit der Lutheraner war gestattet, aber sie durften keine Gemeinde bilden und keine Predigt hören. Die deutsche (einheimische!) geheime lutherische Gemeinde, der sich die niederländischen lutherischen Flüchtlinge (vor allem aus *Antwerpen*) anschlossen, kannte keine Ruhe<sup>10</sup>.

Die Calvinisten, einer ständigen Verfolgung ausgesetzt und von der Ausweisung bedroht, errichteten trotzdem eine geheime Gemeinde (es gab

---

<sup>10</sup> SCHILLING, op. cit., behandelt die Verhältnisse in den großen Städten.



übrigens bald eine flämische, eine wallonische und eine einheimische deutsche Gemeinde „Unterm Kreuz“): Ihr Leben war bewegt. Hier begegneten wir schon ab 1567 vielen Handwerkern und Kaufleuten. Nach 1585 lassen sich hier erneut niederländische Flüchtlinge, vor allem aus *Antwerpen*, nieder.

Es kam vor, daß eine ursprünglich lutherische Stadtkirche sich allmählich in calvinistischer Richtung entwickelte. Hier spielten dann oft Einflüsse eines neuen Predigers und auch die Anwesenheit der Flüchtlinge mit, so in *Wesel*: Hier kamen 1555 calvinistische Flüchtlinge, die sich in einer bestimmten Form der Stadtkirche anschlossen (wohl mit eigenem Prediger als Helfer), später aber doch eine geheime Gemeinde gründeten. Mit einigen crypto-calvinistischen Predigern der Stadtkirche gelang es bis 1578, diese Stadtkirche allmählich in Richtung auf den Calvinismus hin zu ändern.

Es gab natürlich auch kleine Städte, in denen die Flüchtlinge erfolgreich versuchten, eine Gemeinde zu gründen, z. B. in *Goch*, *Gennep*, *Emmerich*, anderswo blieb anfangs der Erfolg versagt (in *Xanten* oder *Kleve* z. B.). Die Reformierten lebten dann ohne Gemeinde, allerdings gelang es allmählich doch, den religiösen Verhältnissen ihren Stempel aufzudrücken. Dies geschah im Rheinland häufiger. In *Aachen* besaßen die calvinistischen Flüchtlinge — sie kamen 1544 nach dort — eine Zeitlang großen Einfluß. Auch in *Duisburg* gelang es ihnen, eine katholische Stadtkirche zu der ihren zu machen.

Eine eigene und einzigartige Lage herrschte in *Emden*. Hier hatte die Stadtkirche von alters her sehr starke calvinistische Züge. Sie wurde von den niederländischen Calvinisten als „Mutterkirche“ betrachtet. Zwischen den Dienern der flämischen Flüchtlinge und denen der Emdener Stadtkirche herrschte eine bestimmte religiöse Gemeinsamkeit. Die flämischen Flüchtlingsgemeinden in England wurden 1552/53 besucht von dem Superintendenten der Emdener Kirche, Johannes A. Lasco. Er war, als die Niederländer aus England flüchten mußten (Ende 1553) und sich in *Emden* niederließen, dann wieder deren Gastvater, der ihren Empfang vorbereitete. Schon ab 1554 wurden die Flüchtlinge Mitglied der Stadtkirche, behielten aber ihre ehemaligen Prediger und Helfer als Seelsorger. In der Gemeinde bildeten sich eigene Gruppen — so die Flamen, die Friesen, die Holländer mit ihren eigenen Dienern und Diakonen, aber alle kirchlichen Angelegenheiten wurden von der Stadtkirche ge-

regelt, und es gab nur ein Konsistorium. Später wurden die flämischen Diener sogar Prediger der Stadtkirche <sup>11</sup>.

Es läßt sich feststellen, daß es überall, in allen Städten, früher oder später, auch Spannungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich mit den Flüchtlingen gegeben hat. Diese Spannungen sind recht verschiedenartig gewesen. Oft waren es Reaktionen seitens der Zünfte und der Handwerker: Die Flüchtlinge nahmen den einheimischen Arbeitern die Arbeit weg. Sie arbeiteten nicht „zunftgemäß“, sie waren die Ursache der Teuerung von Lebensmitteln und Mieten! Es kam vor, daß sich die lutherischen Prediger als Ankläger an die Seite der einheimischen Handwerker stellten (so in *Frankfurt* 1561 oder um 1600 in *Hamburg*). Die Prediger blieben ohnehin Gegner dieser Fremden, die nicht lutherisch werden wollten und die man am liebsten aus der Stadt entfernt hätte.

Dagegen kam oft von der Seite der Arbeitgeber-Verleger, der Kaufleute, eine schützende Reaktion, denn die Fremden waren tüchtige und preiswerte Arbeitskräfte, die sogar neue Arbeitsmethoden einführten. Manches Mitglied des Stadtrates war der Ansicht, daß die niederländischen Arbeiter für die Textilindustrie eine Verbesserung darstellten. Sobald aber sich Flüchtlinge auch als Kaufleute oder als industrielle Verleger betätigten und damit Rivalen der einheimischen Arbeitgeber wurden, waren auch diese sowie die Patrizier Gegner der Fremden und unterstützten die Reaktionen der lutherischen Geistlichen (so in *Frankfurt* nach 1578): So wurden die toleranten Mitglieder des Stadtrates beeinflusst <sup>12</sup>.



Wir wollen nun kurz auf die Lage in einigen ausgewählten Städten eingehen.

Für die erste Welle — um 1555 — kommt *Hamburg* nicht in Betracht. Die Stadt war streng lutherisch, und als 1554 die calvinistischen Flüchtlinge aus England nach vergeblichen Versuchen und Umwegen im Hansischen Raum auch um Aufnahme in der Elbestadt baten, wurden ihnen die Stadttore sofort verschlossen. Für Calvinisten war in *Hamburg* kein

---

<sup>11</sup> R. VAN ROOSBROECK, Emigranten, op. cit., bringt eine Übersicht für jede Gemeinde.

<sup>12</sup> Über die Verhältnisse in jenem Flüchtlingsort, VAN ROOSBROECK und SCHILLING, op. cit. ab S. 19 u. 44.

Platz, nicht 1555 und auch später nicht<sup>13</sup>. Von der zweiten Flut der Emigranten, 1567 — 1573, ist *Hamburg* nur wenig erfaßt worden, obwohl die Beziehungen zwischen *Antwerpen* — einem Zentrum der religiösen Opposition — und der Stadt sehr rege waren (der Hamburger lutherische Theologe Westphal war für *Antwerpen* kein Unbekannter!). Aus *Antwerpen* und *Amsterdam* wurden einige lutherische Flüchtlinge in *Hamburg* aufgenommen. Aus den „Burspraken“ wissen wir, daß sich Flüchtlinge in und um *Hamburg* gemeldet haben: „frombdes folk ut den Nedderlanden . . .“ Man war darüber gar nicht froh, denn daraus konnte sich „viel Unheil“ „und beschweringe“ ergeben. Wer aber „gesunder lere befunden“ wurde, durfte bleiben, wer sich nicht „to unser religion“ bekennen wollte, mußte gehen. Sobald sich die Merchant Adventurers in *Hamburg* niederließen (1567/1568), wird auch die Anwesenheit von niederländischen und vor allem flämischen Kaufleuten und Handwerkern erwähnt: Sie waren mit der Bearbeitung und Färberei der englischen Tuche vertraut. Einige waren Lutheraner — so der angesehene Kaufmann Gilles de Greve aus *Antwerpen*, andere aber Reformierte; sie lebten wie Lutheraner. Erst nach 1572 wird erwähnt, daß sie die Stadtreligion „bedrohten“.

Auch in *Altona* und Umgebung (*Ottensen*) müssen sich früh Niederländer — auch meist Flamen — niedergelassen haben: Im Jahre 1581 wird dort schon eine Armenkasse, unabhängig von der lutherischen Diakonieorganisation, erwähnt. Es waren Calvinisten. Sie bekannten sich jedoch wohl als lutherisch. Um 1578 waren auch in der Stadt viele niederländische Kaufleute tätig: In einer Supplikation der Kaufleute heißt es, die meisten Unterzeichner seien „Fremde“, die diese Stadt jedoch als ihre „Patria mit treuwen gemeute, leibs und geblute erkoren“ hätten.

Aber nach der Kapitulation der Handelsmetropole *Antwerpen* im August 1585 verließen Tausende von Menschen die südlichen Niederlande. Diese Massenflucht dauerte vier Jahre: *Antwerpen* verlor — wie gesagt — wohl 40 000 Bürger, und *Hamburg* nahm Hunderte von Exulanten auf. Dort entstand ab 1584 eine Art niederländische Solidarität, die sich äußerte in der Gründung einer „niederländischen Armen-Casse“ im Juni 1585, einer Hilfsorganisation, völlig unabhängig von der Gotteskastenordnung der Hamburger lutherischen Kirche. Das Verzeichnis der Mitglieder zeigt uns, daß niederländische Lutheraner und Calvinisten sich

<sup>13</sup> R. VAN ROOSBROECK, Die Niederlassung von Flamen und Wallonen in Hamburg (1567 bis 1605), Z. H. G. 49/50, 1964, 53—76 (mit Literatur).

hier zusammenfanden (das geschah übrigens um dieselbe Zeit auch in *Frankfurt*). Weil so viele Niederländer sich in der Stadt niederlassen wollten, deren Tätigkeit für die Wirtschaft *Hamburgs* reichen Erfolg versprach, kam es zu dem Stadtmandat vom 8. Dezember 1586: „An die Fremden sünderlich aus den Niederlanden, wie sie sich verhalten...“. Sie müssen „dat gebruklike Schodt“, die Steuer, bezahlen und dürfen keine irreführenden Lehren verbreiten. Der Rat wußte, welches „Fleisch er im Topf“ hatte. Obwohl er am liebsten etwas großzügiger verfahren hätte, kam es von seiten der Geistlichkeit und der Handwerker zu einer Ablehnung der niederländischen Flüchtlinge.

Ab 1588 wurde in *Stade* (durch die Niederlassung der Merchant Adventurers) die Möglichkeit geboten, eine niederländische calvinistische Gemeinde zu gründen; bald schon war die Stadt das Instrument einer allmählichen geheimen Calvinisierung der niederländischen Niederlassung in *Hamburg*. Wenige Jahre später versuchte man im Einvernehmen mit den Hamburger Calvinisten und mit Hilfe der Stader Gemeinde beim Grafen Ernst von Schauenburg die Religionsfreiheit zu erbitten. Die Altonaer Niederländer baten um die Religionsfreiheit für *Altona*. Diese wurde gewährt, und jetzt wurde *Altona* der Ort, an dem die neu gegründete Gemeinde nach schwierigen Verhandlungen auch die niederländischen Brüder aus *Hamburg* empfangen konnte: Nach heftigem Druck seitens der Republik der Vereinten Provinzen (1603) und nach Unterzeichnung des Kontrakts von 1605 hatten die niederländischen Reformierten — wohl hauptsächlich Flamen, Brabanter (*Antwerpen* spielte eine große Rolle!) — endlich die Möglichkeit — in *Altona* — nach ihrer Confessio zu leben. In *Hamburg* wohnten sehr viele Kaufleute aus den Niederlanden, Kaufleute mit einem breiten Bekannten- und Kundenkreis, was sich auf die Entwicklung der Hamburger Wirtschaft sehr befruchtend auswirkte.

Die niederländische Gemeinde in *Stade* war unerhört wichtig für die Wirtschaft der kleinen Elbestadt. Die Merchant Adventurers importierten die sehr bekannten englischen Tuche: *Stade* besaß einen Stapel für diese Tuche, die ungefärbt und nicht appretiert waren. Dieses Appretieren und Färben war ein Gewerbe, mit dem die Handwerker aus *Antwerpen* von alters her sehr vertraut waren. Aus den Protokollen des Konsistoriums und aus Briefen der Kaufleute Van der Meulen kennen wir die Namen vieler Kaufleute, die sich hier niedergelassen haben. In *Stade* gab es sogar eine Art „niederländische Handelskammer“ (schon

1590), deren Geschäftsführer der ehemalige Antwerpener Schöffe Dr. Suerius war. Der Exulant und Graphiker Franz Hogenberg verzeichnet auf seiner Stadtansicht von *Stade* (1590) das „niederländische Huus“ auf dem Pferdemarkt. Nicht nur englische Tuche wurden in *Stade* gehandelt, sondern die Flüchtlinge organisierten auch den Handel nach Spanien und Portugal. Sie hatten ihre Verbindungen sogar nach Tunesien und zu den deutschen Handelsstädten. Hervorragende Kaufleute waren hier u. a. die Antwerpener Hans Schot, L'Hermitte (nicht Likermite, wie im Buche von Leptien über *Stade*), Frans Pierens, Antonio Anselmo, dessen Schwiegersohn in Spanien die Vertretung für die Lieferung von Waffen, Munition, Getreide nach Nordafrika im Auftrag des Königs Philipp II. hatte. Im Kirchenrat von *Stade* saß auch Anton Engelbrecht, der in *Emden*, in *Lübeck*, später in *Hamburg* wohnte und Vertreter vornehmer Kölner Kaufleute war; bei ihm finden wir den Antwerpener Kaufmann van der Straeten bald in *Hamburg*, der einer sehr breit verzweigten und betriebsamen Exulantenfamilie angehörte. Schließlich erwähnen wir noch besonders Frans Pierens, der um 1570 in *Frankfurt* lebte, dann im Kirchenrat der geheimen *Kölner* Flüchtlingsgemeinde amtierte, um 1590 nach *Stade* verzog und sich im Jahre 1592 in *Bremen* niederließ. Er war der Schwager der Brüder van der Meulen, und sein Sohn war der spätere Bremer Bürgermeister F. Pierens (1593—1665)<sup>14</sup>.

Wieder anders hat sich die Niederlassung der Flüchtlinge in *Bremen* entwickelt<sup>15</sup>. Schon früh haben hier schon niederländische Flüchtlinge Ruhe und Frieden in Gott gesucht. Schon um 1525 kamen nach hier lutherische Prediger aus *Antwerpen* (Präepositus, Heinrich von Zutphen), während später der Calvinist Molanus aus Flandern, der Gelehrte und Pädagoge, Rektor der Lateinschule, und auch der Prediger Pastor Hardenberg u. a. hier weilten. Man war in *Bremen* zunächst streng lutherisch. Trotzdem gab es hier schon vor 1570 reformierte Handwerker aus den Niederlanden. Um 1572 zog man im Rat sogar die Möglichkeit in Erwägung, Flüchtlinge einzuladen: Das würde, so meinten die Ratsherren, einen Gewinn für die Wirtschaft bedeuten. Sobald nun der

---

<sup>14</sup> R. VAN ROOSBROECK, Niederländische Glaubensflüchtlinge in Bremen (1585—1600) und ihr Briefwechsel, Bremisches Jahrbuch, Bd. 52. 1972, 85—112.

<sup>15</sup> R. VAN ROOSBROECK, op. cit. — Über die Verhältnisse in Bremen und die Anfänge der Exulanten-Niederlassungen auch R. PRANGE, Die Bremische Kaufmannschaft des 16. u. 17. Jhs. in sozialgesch. Betrachtung (Veröffentl. a. d. Staatsarchiv d. Freien Hansestadt Bremen, Bd. 3 I, 1963).

Theologe Christoffel Petzel aus *Dillenburg* sich in *Bremen* niederließ und in *St. Ansgar* tätig war (1581), läßt sich ein toleranter Kurs in der Konfession der Bremer Kirche feststellen. Man evoluierte um 1581 in reformierter Richtung, und das hatte zur Folge, daß nun mehr Exulanten hier ansässig wurden. Für Flamen und Niederländer gab es keine Sprachschwierigkeiten (auch nicht in *Hamburg, Altona, Stade, Emden, Wesel* sowie Orten und Städten des Rheinlands), und die Exulanten fühlten sich wohl in der Bremer Stadtkirche.

Die Ansiedlung von Niederländern erwies sich für die Entwicklung der Industrie und des Handels (Textilindustrie) als sehr günstig. Ein kleiner Teil der Flamen kam wohl direkt aus der Heimat, den südlichen Niederlanden, der andere Teil waren Flüchtlinge, die von *Köln, Wesel*, aus der Pfalz und von sonstwo verzogen, weil die Weserstadt bessere Möglichkeiten bot (z. B. im Getreidehandel!). Die Beziehungen mit den früheren Wohnorten blieben bestehen, denn das war günstig für den Handel. Hauptsächlich haben sich wohl Kaufleute hier gemeldet, die durch Verwandtschaft und Agenten mit allen deutschen Städten in Verbindung blieben. Wir denken z. B. an die Familie van der Meulen, die verwandtschaftliche Beziehungen hatte mit *London, Middelburg, Amsterdam, Haarlem*, mit *Leiden, Köln, Wesel, Frankfurt, Hamburg* und *Emden-Stade* nicht zu vergessen — und außerdem mit *Antwerpen* und *Brüssel*.

Wir möchten hier einige Familien erwähnen: so die Großkaufleute *Malepart, l'Empereur, Pierens, Hooftman* (Getreide), *Van den Berghe*, die *van der Meulens, Claude Herlin*: alles Leute, die ihre große Zeit schon in *Antwerpen* erlebt hatten. Noch zu nennen *Cornelis le Brun, de Neufville* (Verbindungen zu *Frankfurt*), die *De Hase, Formanoir, Dwerhagen* (wohl *de Verhagen*), die Familien *De Potter, Düsing, ter Schmittens, Berchem, Diricks* . . .<sup>16</sup>.

*Emden* ist, wie gesagt, der älteste Zufluchtsort der niederländischen Flüchtlinge, auch die Mutterkirche der niederländischen reformierten Gemeinden „unterm Kreuz“. Von der ersten Flüchtlingswelle hat *Emden* den stärksten Anteil mitbekommen, noch viel mehr von der zweiten um 1567, während die dritte Welle — 1582/1590 — nicht wichtig war. Die ersten Flüchtlinge aus England (1554) wurden hier in *Emden* herzlich empfangen: Es waren wohl hauptsächlich Handwerker

---

<sup>16</sup> Verzeichnisse der Exulanten in *Bremen*, siehe PRANGE, op. cit., ab S. 184.

einige Drucker und wenige Unternehmer und Kaufleute. Die Stadt wurde bald ein Zentrum der reformierten Werbung in den Niederlanden. Noch 1555 wurde hier auch die Gründung einer wallonischen Gemeinde genehmigt. Daß im Jahre 1565 die englischen Kaufleute ihren Tuchstapel für eine kurze Zeit nach *Emden* verlegten (bis 1567), war sehr vorteilhaft für die niederländischen Exulanten.

Die zweite Welle — um 1567 — hatte für *Emden* eine unerhörte Bedeutung. Damals kamen sehr viele Flüchtlinge, viele auch aus Nordfriesland, Holland, darunter auch diejenigen, die sich als Bilderstürmer, Soldaten und sogar als Plünderer betätigt hatten. Die Stadt wurde ein Zentrum der Rebellion, und so geriet *Emden* und bald die ganze Grafschaft Ostfriesland in einen schlechten „Geusenruf“, so daß man sogar einen Angriff des Herzogs von Alba fürchtete und sich mit einer neuen Stadtbefestigung zu schützen versuchte. Behauptet wird, daß wohl 6000 Flüchtlinge, „*paouvres et riches avec femmes et enfans*“ sich in *Emden* — und Umgebung — niederließen<sup>17</sup>. Ein Teil dieser Flüchtlinge, die Schiffer aus Holland und Seeland, bildeten mit ihren Schiffen die gefürchteten und berüchtigten „Wassergeusen“. Für die wirtschaftlichen Verhältnisse waren diese Geusen, die den Auftrag hatten, spanische Schiffe zu kapern und so den Transport von Getreide, Kupfer, Holz u. a. nach Spanien und nach den südlichen Niederlanden (wo nun der Herzog von Alba kämpfte) abzuriegeln, eine gefährliche Bedrohung. Es waren anfangs durch Haß getriebene, grausame Kämpfer, und darum versuchte nun mancher Kapitän seine Schiffe vor diesen Plünderern zu retten und segelte zu anderen Häfen. *Emden* verlor dadurch seine große Bedeutung als Handelsstadt und wurde ein Schutzhafen für die Kaperschiffe, bis Graf Edzard hiergegen energisch vorging. Von *Emden* aus wurde 1568 die Invasion des Grafen Ludwig von Nassau nach Friesland und Groningen vorbereitet, was ebenfalls wenig vorteilhaft für Handel und Industrie war. Allerdings wurde die Lage nach 1572, nachdem die Wassergeusen sich des holländischen Hafens *Brielle* bemächtigt hatten, günstiger. Oranien versuchte die Geusenflotte in eine richtige Kriegsflotte umzubauen, die de facto Meister der Küste wurde. Und nun wurde in *Emden* der Getreidetransport nach den niederländischen Städten möglich, sogar Handelsbeziehungen zum „Feind“, d. h. nach Spanien und in die südlichen Niederlande, wurden versuchsweise angeknüpft.

<sup>17</sup> Für *Emden* R. VAN ROOSBROECK, *Emigrantanten*, op. cit., S. 35, 75, 85; SCHILLING, op. cit. S. 65, 158; A. FRANZ und B. HAGEDORN, op. cit.

Der Getreidehandel konzentrierte sich in *Emden*, und auch *Munition*, *Salpeter* und *Holz* wurden von *Emden* aus weitergeleitet. Als *Oranien* 1574 die holländischen Exulanten zurückrief in die Heimat, blieben hauptsächlich *Flamen* und *Brabanter* sowie später Exulanten aus *Groningen* in der *Emsstadt*.

Für *Emden* brach eine günstige Zeit an, denn auch mit *Spanien* versuchte man jetzt Handel zu treiben, was die holländischen Kaperfahrer früher zu verhindern versucht hatten. Der Aufstieg des *Emdener Handelsverkehrs* weckte die Eifersucht der *Hansestädte*. 1580 wurde jedoch die Entwicklung *Emdens* durch die Besetzung von *Groningen* durch spanische Soldaten abgebremst. Denn die reformierten *Groninger Exulanten* versuchten den wichtigen Handel der *Groninger Bauern* mit *Käse*, *Butter*, *Speck* usw. — über *Emden* — mit den von *Spaniern* besetzten südlichen Provinzen und auch mit deutschen Städten zu verhindern, was den „*Alt-Exulanten*“ gar nicht gefiel. Dies war eine der Ursachen, die in *Emden* ab 1590 die reformierte Bevölkerung und vor allem die *Nachkommen der Flüchtlinge* in zwei Gruppen spaltete. Die extremen *Calvinisten* (vor allem die *Groninger*) meinten: Wer mit den südlichen *Niederlanden* und auch mit *Spanien* Handel treibt, hilft dem Feind, und so auch dem Feind der reformierten Kirche. Aber manche *calvinistischen Kaufleute* — *Flüchtlinge* von jeher — wollten einfach *Geschäfte* treiben, und insoweit waren sie sich mit dem *lutherischen Grafen* — nur in dieser Beziehung! — einig. Diese Spannungen mündeten in die *Emdener Revolution* (1594/95) und in die Besetzung der Stadt durch *holländische Truppen*<sup>18</sup>.

Von den *Exulanten*, die schon seit 1554 in *Emden* wohnten, sind manche *Kaufmann* geworden. Sie waren tätig im *Spanien- und Portugalhandel* (denn im Grunde war *Emden* eine *neutrale Stadt!*), waren *Importeure* von *Wein*, *Gewürzen*, *Salz*, *Getreide*. Es gab außerdem, abgesehen von den *Schiffern*, auch *Weber*, *Leinwandweber*, *Färber* und *Teppichweber*, ein *Gewerbe*, das die *Flüchtlinge* aus *Ronse* — bei *Oudenaarde* — die *Jugend* gelehrt hatten. Auch viele *Drucker* werden erwähnt: *Emden* hatte um 1555 einen großen Ruf als *Verlegerstadt!*

Von der dritten *Flüchtlingswelle* — ab 1582 bis ca. 1590 — hat *Emden* kaum *Vorteile* gehabt. Bestimmt kamen auch *Kaufleute* von *Doornik*, *Antwerpen*, *Middelburg*, *Mecheln* und anderen Orten nach dort, und

---

<sup>18</sup> B. HAGEDORN, op. cit., Bd. 2; auch SCHILLING, op. cit., S. 179.



selbstverständlich hat sich auch ein reger Verkehr mit *London* und mit holländischen Häfen entwickelt. Der Wettstreit u. a. mit *Hamburg*, *Stade* und *Bremen* war sehr anstrengend. Trotzdem blieb *Emden* ein wichtiger Posten auf dem Weg nach Holland und Seeland. Viele Bremer Kaufleute fuhren am liebsten mit dem Wagen bis *Emden* und bestiegen dort ein Schiff nach Holland. *Emden* blieb andererseits ein beliebter Hafen, in dem sich spanische Agenten und Exulanten-Kaufleute oder Kaufleute aus der niederländischen Republik trafen. Sie drückten der Stadt einen niederländischen Stempel auf. Die Generalstaaten und Spanien haben wohl intrigiert und gekämpft, um die Freundschaft des Emshafens und des ostfriesischen Grafen zu gewinnen. Die Republik verfügte über Mittel, um den Handel und den Verkehr mit Spanien zu behindern: Verkehrsverbote gab es ab 1575. Wichtig war die Getreide- und Handelssperre, die ab 1586 galt (die Leicester-Anordnungen) und die für *Emden* (wie auch für andere Städte) einen Rückgang bedeutete; obwohl die Kaufleute die Spanienfahrten weiterbetrieben, die Schiffe allerdings um Schottland fahren ließen, oft unter Geleit von Kriegsschiffen! *Emden* hatte dazu noch Erfolg im Butterhandel nach England und im Textilhandel mit Flandern — über *Kales* —, der viele Hände beschäftigte. Als nun 1587/1588 die Merchant Adventurers ihren Stapel nach *Stade* verlegten (der dort blieb bis Ende der neunziger Jahre), wurde die Lage weniger günstig, und es siedelten manche Exulanten von *Emden* nach *Stade* über<sup>19</sup>.

Wir wollen nicht für jede Exulantenstadt die Lage weiter untersuchen, trotzdem aber noch einige Besonderheiten mitteilen. Auch in *Frankfurt* begegnen uns schon sehr früh Kaufleute und Unternehmer — Handwerker — aus den Niederlanden. Manche waren schon ab 1554 aus *London* übergesiedelt. Ein Posamentierer, genannt Quintin Couvreur, einfacher Handwerker, wird schon 1570 als der reichste Seidenkaufmann erwähnt, so wie auch Noe du Fay. Es waren niederländische Exulanten, Flamen und Wallonen, die die Entwicklung der Seidenindustrie förderten und auch versuchten, die Tuchindustrie anzuregen. Durch ihre vielen Beziehungen und durch ihre Agenten im Ausland (so z. B. Italien) gelang es den Exulanten in allen deutschen Städten, die Bedeutung der Mainstadt als Zentrum des intereuropäischen Handels zu heben. Da ist der *Antwerpener* Juwelier Briers, der Handelsbeziehungen unterhielt mit *Leipzig*, *Hamburg*, *London*, *Prag*, *Kassel*, *Antwerpen* und über *Amster-*

---

<sup>19</sup> J. H. KERNKAMP, op. cit., R. VAN ROOSBROECK, op. cit., S. 340.

dam auch mit *Ostindien*. Der schon genannte Couvreur hatte auch überall seine Korrespondenten, und sein Sohn, ab 1601 im Betrieb, war gleichzeitig Bankier und wird der zweitreichste Kaufmann von *Frankfurt* genannt; der reichste ist der van Bodeck, deutscher Herkunft, der aber schon seit vielen Jahren in *Antwerpen* angesiedelt war und dort 1567 flüchten mußte. Ein sehr angesehener Kaufmann ist der Antwerpener Lutheraner Adriaan van der Straeten, der bis 1573 in *Wesel* lebte, dann nach *Frankfurt* verzog und in allen Städten seine Vertreter — oft Verwandte — hatte (die van der Straeten waren eine sehr große Exulantendynastie!). Sein Schwiegersohn Peter Juncker (eigentlich Peter de Joncker) besorgte in *Hamburg* den Import von englischen Tuchen, verkaufte Getreide nach Spanien und wird auch genannt als Reeder in der Spanienfahrt. Van der Straeten starb 1617 in *Frankfurt*, er hinterließ eine Summe von 200 000 Gulden: für damalige Begriffe ein Riesenvermögen! Der Seidenhändler van der Hoicken importierte Seide aus Italien und sorgte für den Export nach *Köln*, *Antwerpen*, *Amsterdam*, *London* usw. Man darf für diesen Handel die Bedeutung der holländischen (*Amsterdam*, *Haarlem*, *Dordrecht*) und seeländischen (*Middelburg*, *Vere*) Häfen nicht außer acht lassen. Übrigens saßen hier die Exulanten aus Flandern und Brabant, die die Verbindungen mit den „Compatrioten“ in deutschen Städten sehr pflegten.

Man kann für *Frankfurt* eine ganze Reihe von vornehmen Unternehmern und Kaufleuten nennen: so den Bankier de Neufville, die Vermeeren, die Van Hilten, die Walperge, die Benoit und Mahieu, dessen Sohn in *Neu-Hanau* Bürgermeister war. Sehr tätig war auch Niclaus Heldewier, der schon in dem Verzeichnis der *Kölner* geheimen Kirche erwähnt wurde und als vornehmer Seidenhändler galt. Der Religionsverfolgung wegen ging er von *Frankfurt* nach *Neu-Hanau*. Sehr angesehene Weber und Färber waren die Wallonen Gisselen, Leblond, weiter Jean Soreau, du Fay, die du Bary u. a., weiter die Wollhändler Fremeau, van Overbeck, verwandt mit den lutherischen Kaufleuten Scholier, Bode, von Bodeck, die in allen deutschen Städten ihre Vertreter hatten. Manche niederländischen Exulanten versuchten in *Frankfurt* (und auch in anderen deutschen Städten) die Entwicklung der „nouvelle draperie“ zu fördern, das Weben von billigen, neuen Tuchsorten. So die Familien de Famars und die sehr angesehenen Vrey(Frei)pennings, während die vielen Juweliers oder Gold-, Silber- und Diamant-(auch Edelstein-)Händler, die Meusenholt, die Van Geer, Schelkens, Heidenreich, Mertens, Moors u. a.

eine sehr wichtige Rolle auf dem Frankfurter Geldmarkt spielten. Mancher wird als Bankier deutscher und ausländischer Fürsten erwähnt.

Das alles bedeutet nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Verzeichnis der Exulantenfamilien, die zwischen 1560 und 1620 die Entwicklung der Wirtschaft der Reichsstadt *Frankfurt* in bedeutendem Maß gehoben haben. Behauptet wurde, sie seien die richtigen Herren der Frankfurter Wirtschaft, weshalb wir auch verstehen, daß die einheimischen Kreise einen drohenden Widerstand zeigten. Daß ein Johann du Fay, eigentlich von Beruf Drapier, 1617 Besitzer der großen Salzsiederei *Soden* bei *Salzbach* wird, verdeutlicht uns den Werdegang mancher Exulantenfamilien. Die Tochter des du Fay heiratet Abraham Malepart, dessen Vater in *Frankfurt* wieder verwandt ist mit der Familie van der Meulen (*Bremen, Leiden*): Und er gelangte so in den großen Kreis dieser Dynastie von Kaufleuten, die übrigens in *Frankfurt* den Kaufmann 't Kind als Vertreter haben. Es ist auffällig, daß sehr viele Exulantenfamilien in einer ganzen Reihe von Städten vertreten sind: so die Van der Straeten in *Hamburg, Frankfurt, Köln, Wesel*; die Behaults in *Hamburg, Frankenthal Köln*; die Blommaerts in *Hamburg, Stade, Nürnberg* . . .<sup>20</sup>.

Es wurde bereits mitgeteilt, daß im Jahre 1562 ein Teil der niederländischen Exulanten *Frankfurt* verlassen hat und die Stadt *Frankenthal* gründete. *Frankenthal* ist wie alle Exulantensiedlungen in der Pfalz eine Textilstadt: Hier siegte die „nouvelle draperie“ — wie gesagt das Weben von billigen Tuchsorten — und siegte auch das Merkmal der nouvelle draperie in Flandern — der liberale, nicht zunftgebundene Geist. Der Unternehmer kaufte die Wolle, sie wurde in seinem Auftrag verarbeitet, und er verkaufte auch die fertigen Produkte; es gab wohl eine Marktordnung, denn die Produktion mußte „dirigiert“ werden. Der Rat — das heißt die vornehmsten Exulanten, die in der Verwaltung der Stadt vertreten waren — überwachten Produktion und Qualität der Tuche. Der Unternehmer war auch Kaufmann, er hatte überall seine Vertreter<sup>21</sup>.

<sup>20</sup> Für *Frankfurt*: R. VAN ROOSBROECK, *Emigranten*, op. cit. ab S. 165, 307, *Literatur*, S. 373. Für *Frankenthal* S. 190. — Sehr wichtig: A. DIETZ, *Frankfurter Handlungsgeschichte, Frankfurt 1910*. — Vor allem: F. BOTHE, *Frankfurter Patriziervermögen im 16. Jahrhundert*, Berlin 1908; dort *Literatur*. — Auch SCHILLING, op. cit.

<sup>21</sup> Für *Frankenthal*: R. VAN ROOSBROECK, *Die niederländischen Glaubensflüchtlinge in Deutschland und die Anfänge der Stadt Frankenthal* (*Blätter für Pfälz. Kirchengeschichte* . . .) 1963; auch *Emigranten*, op. cit., S. 321 und *Literatur*: 376.

Jede Exulantenstadt hat selbstverständlich ihre Geschichte: so *Aachen*, so *Wesel*, so *Neu-Hanau*. Bestimmte Züge haben sie wohl gemeinsam: Kaufleute, Verleger, Handwerker leisteten die große Arbeit, abgesehen von der Siedlung in *Heidelberg*: Hier wirkte die Universität wie ein Magnet, und die Stadt trat für die niederländischen Reformierten an die Stelle der Akademie von *Genf*. Seit 1575 aber wirbt auch die neu gegründete Universität von *Leiden*, bald auch *Herborn*, die dann ebenso stark die Söhne der Exulanten anziehen.

Wir wollen noch einen Moment in *Köln* verweilen. Die Niederlassung als Gemeinde beginnt 1571, aber schon um 1550 hat es hier calvinistische „Bindungen“ gegeben (eine geheime Gemeinde, so wird behauptet), und schon 1568 wurden hier auch Predigten gehalten. Die „Gemeinde unterm Kreuz“ kannte ein sehr bewegtes Leben in dieser katholischen Stadt, in der die Jesuiten einen großen Einfluß entfalteten. Die Niederlassung zählte auch Kaufleute und Handwerker. Die Wirtschaftslage war seit 1570 durch die militärischen Geschehnisse nicht sehr günstig. Sie besserte sich nach 1576, leider nur für wenige Jahre, und erst nach 1585 sahen die Exulanten neue Möglichkeiten. *Köln* wird — nach *Frankfurt* — die wichtigste Durchgangsstadt für den Handel nach Italien, nach Frankreich und selbstverständlich auch für den Handel nach den Niederlanden, nach dem Norden und nach England. Auch hier läßt sich eine Reihe großer Kaufleute nennen — schon seit 1568 —, aber erst nach 1584 erblühte hier die niederländische Kaufmannschaft, obwohl auch jetzt die Kriegereignisse die Fahrt auf dem Rhein und den Verkehr auf dem Landweg behinderten.

Hier, so wie in den vielen Exulantenstädten, meldeten sich die meisten Flüchtlinge aus *Antwerpen*, mit dieser Einschränkung, daß manche Kaufleute und Verleger aus *Cambrai*, *Artois*, *Rijsel*, *Doornik* erst nach *Antwerpen* geflohen waren, eine längere Zeit hier wohnten und später emigrierten. Sie nannten als Herkunftsland Antwerpen, waren aber Wallonen und meldeten sich meist als Mitglieder der wallonischen Gemeinde. Wohl hatte sich 1583 eine Gruppe katholischer Exulanten aus Antwerpen gemeldet, wo die katholische Kirche jetzt verboten war. Unter ihnen waren auch einige Marranen und Calvinisten: so die Lopez, die Ximenez, die del Prato, die Witwe des führenden Calvinisten Markus Perez. Den „katholischen“ Portugiesen wurde im September 1585 feierlich bei ihrer Rückkehr nach Antwerpen das Geleit gegeben.

Wichtige Kaufmannsfamilien sind nach 1585 die Godefroy Houtappel, De Decker, Bode, Heldewier, Pels, Resteau u. a. Sehr tätig war Niclaus de Grote, wohl aus *Ieper*, der schon 1584 *Antwerpen* verlassen hatte. Seine Witwe Maria van Breusegem betrieb das Geschäft weiter und hatte z. B. für den Überseehandel in *Hamburg* ihren Agenten Van Haesdonck, der ein Jahr Geschäftsführer der dortigen Niederländischen Armenkasse war. Sehr unternehmend war auch Cornelis le Brun, er kam aus *Doornik*, weilte eine Zeit in *Wesel*, *Bremen* und *Hamburg*; zu nennen sind auch Binoit, Van der Hoycken, denen wir später wie vielen anderen in *Frankfurt* begegnen. Sehr aktiv war der Kaufmann Georg Kessler. Sein Neffe Hans de Champs führte das Geschäft später weiter: Auch er hatte in *Bremen* und *Hamburg* seine Vertreter. Tätig waren auch Salenger (früh in *Duisburg* erwähnt), van Bilderbeke in Beziehung mit Van der Meulen. In *Köln* wohnte auch der Schwager Van der Meulens, Frans Pierens, vertreten im Konsistorium der geheimen wallonischen Kölnischen Gemeinde.

*Köln* war für die Exulanten eine Durchgangsstation, in der sich gelegentlich einige für eine Zeitlang niederließen: so L'Empereur, die Maleparts, die Vivien, die Godin. Die beiden Letztgenannten wählten *Aachen* als ihre Residenz und haben ihre Verwandten als Agenten in *Spanien* . . . Die Kaufleute und auch die Handwerker waren nach 1585 für *Köln* sehr wichtig: in den neuen Zünften, für die Handwerker der „nouvelle draperie“ errichtet, nahmen die exulierten Handwerker den vornehmsten Platz ein<sup>22</sup>.

\*

\*            \*

Wir bearbeiten zur Zeit den Briefwechsel einer vornehmen Kaufmannsfamilie aus *Antwerpen*, die sich Anfang September 1585 in *Bremen* niedergelassen hat. Es handelt sich um die Geschwister Van der Meulen: Der älteste Bruder lebte bis 1608 in *Bremen*, während der jüngste, Daniel, 1591 nach *Leiden* verzog<sup>23</sup>. Die Briefe dieser Brüder — und auch

---

<sup>22</sup> Für *Köln*, R. VAN ROOSBROECK, Emigranten, op. cit., S. 135 und 332, Literatur 369. — SCHILLING, op. cit., S. 59, 110, 152.

<sup>23</sup> Dieser Briefwechsel in RIJKSARCHIEF UTRECHT, Collectie van der Meulen. GEMEENTEARCHIEF LEIDEN, Collectie van der Meulen. BIBLIOTHECA THYSIANA, Leiden (Universitätsbibliothek Leiden); Collectie van der Meulen-L'Empereur. — Über die Van der Meulens, R. VAN ROOSBROECK, in Nationaal Biografisch Woordenboek, Brüssel, Bd. 4, 1970, S. 564/569.

der Briefwechsel, den sie mit sehr vielen Korrespondenten, Mitarbeitern, Agenten und Verwandten unterhielten, sind eine sehr reiche Quelle für die Kenntnisse über das Leben der Exulanten: Sie informieren uns über die Verhältnisse in *Bremen*, in *Stade*, in *Frankfurt* und in anderen Städten, über die „flämische“ Schule, die man errichtet hat in *Stade*, dann in *Altona*, über die niederländischen Ärzte und Lehrer, die man im Exil hatte, und zeigen uns, wie „flämisch“ man im Exil in *Stade* lebte — bis 1597, wie nach dem Abschied der Merchant Adventurers die Stadt wieder einschlieff und viele nach *Altona*, *Hamburg* oder nach der Republik verzogen. Es gibt Briefe von allen Städten Deutschlands, außerdem aus *London*, *Prag*, *Straßburg*, *Genua*, *Venedig*, *Neapel* und aus vielen Städten in der niederländischen Republik: *Leiden*, *Amsterdam*, *Haarlem*, *Delft*, *Middelburg*! Außerdem unterhielt man Kontakt mit Verwandten und Bekannten in den südlichen Niederlanden.

Dieser Briefwechsel mit Hunderten von Korrespondenten zeigt uns auch, wie breit umfassend die Tätigkeit der Van der Meulens ist. Daniel und Andries führten zusammen das Geschäft; außerdem bildeten sie eine Compagnie mit ihren Schwägern L'Empereur und Pierens: L'Empereur, der in *Köln*, dann in *Frankfurt*, *Bremen* und schließlich in *Utrecht* wohnte; Pierens, der in *Köln*, *Frankfurt*, wieder in *Köln*, dann in *Stade* und schließlich in *Bremen* lebte. In den Briefen finden wir auch manche Schlußabrechnungen der Compagnie.

Die Van der Meulens hatten in *Amsterdam* mehrere Vertreter, meist Verwandte, letztere auch in *Haarlem*; die De la Faille, die einflußreiche Familienmitglieder wieder in den spanischen Niederlanden verzeichnen. Vertreter gab es auch in *Middelburg*, wo ihr Freund, der Großkaufmann Balthasar de Moucheron, tätig war. In *Oldenburg* arbeitete für sie der Exulant Laurens van den Berghe: *Oldenburg* war wichtig für den Verkehr zwischen *Köln* und *Emden*, wo Quintijn Jacobs ihr Mitarbeiter war und auch Jean Ghevaert, dessen Söhne in *Köln* lebten. L'Empereur besuchte im Auftrag die *Straßburger* und die *Frankfurter* Messe und schrieb darüber seine Berichte.

In *Nürnberg* arbeiteten sie mit dem Großkaufmann Steeger, mit M. Lopez, und in *Augsburg* war Gaspar Carana ihr Agent. Der Freund Provost wickelte noch die Geschäfte in *Middelburg* ab. In *Haarlem* arbeitete Panhuys, während in *Emden* De Visscher tätig war. Er war nicht vertraut mit Textilien, sondern er handelte in Käse, Butter „et semblable grosse marchandise“. Verwandte waren noch die Kaufleute Mermans

und Janssen, in *London* seßhaft. In *Emden* arbeitete für die Van der Meulens der Großmakler Daniël de la Barre, während Boudewijn François, auch genannt Boldewin, in *Hamburg* der Vertreter war: Aber hierher kam Andries selbst wohl öfter. Er zog *Hamburg* wohl *Emden* vor, nannte es eine richtige „Negozien Stadt“ mit allen passenden Verbindungen. In *Aachen* arbeiteten für Andries die Schwäger Godin und Vivien, und die Godins saßen dann wieder als Agenten in Spanien!

Wir erwähnten es schon: Durch die Flüchtlinge aus den Niederlanden ist ein großes Netzwerk von Wirtschaftsverbindungen über Deutschland gewebt worden, mit den vielfältigsten Beziehungen nach dem Ausland. Es läßt sich feststellen: Die Namen, die ich in dem Briefwechsel der Kaufleute Van der Meulen lese, sind oft auch die Namen, die mir in dem Verzeichnis der Mitglieder der Hamburger Armen-Casse begegnen. Manche der Namen lese ich auch in der spannenden Übersicht, die uns Hermann Kellenbenz für *Hamburg* zusammengetragen hat. Sie sind auch vertreten in den Verzeichnissen für *Bremen*, für *Frankfurt*, für *Nürnberg* und werden von H. Thimme genannt in seiner Übersicht für *Köln*. Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, daß auch für *Wesel*, *Frankenthal* oder *Neu-Hanau* viele Namen dieser unternehmenden Familien vertraut sind, dann ist es für uns wohl einleuchtend, daß für die Entwicklung der Industrie und des Handels im Westen des deutschen Reiches diese Exulanten in mancher Hinsicht eine bedeutende Rolle gespielt haben. Übrigens muß hier betont werden, daß ihre Einflüsse sich nicht nur auf die Wirtschaft beschränkten, sondern daß, abgesehen von Handelsmethoden, Kultur und Religion, sie auch die Prägung der niederländischen Traditionen und Strömungen verzeichnen<sup>24</sup>.

\*

\*

\*

---

<sup>24</sup> H. KELLENBENZ, Unternehmerkräfte im Hamburger Portugal- und Spanienhandel, 1590—1625, *Hamburg* 1954 (Veröffentl. d. Wirtschaftsgesch. Forschungsstelle 10). — THIMME H., Der Handel Kölns am Ende des 16. Jahrhunderts und die internationale Zusammensetzung der Kölner Kaufmannschaft (in: *Westd. Zeitschr. für Geschichte u. Kunst*, Jrg. 31, 1912). — Für *Nürnberg*: K. PILZ, *Nürnberg und die Niederlande*; HANS NEIDIGER, Die Entstehung der evangelisch-reformierten Gemeinde in *Nürnberg* als rechtsgeschichtliches Problem, in: *Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Stadt Nürnberg*, Bd. 43, 1952, S. 238. Verzeichnis der *Niederländer*. — Für *Aachen*, *Stolberg* u. Umgebung: KLARA VAN EYLL, Die Kupfermeister im *Stolberger Tal* — Zur wirtschaftlichen Aktivität einer religiösen Minderheit, in: *Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Heft 17, 1971.

Die Kaufleute waren auch in ihrer Heimat eine Elite. Wir wollen uns hier hauptsächlich auf *Antwerpen* beziehen, weil die Antwerpener, die Brabanter, das größte Kontingent der Exulanten bilden. Sie waren in der Scheldestadt eine sozial und auch politisch vornehme Schicht, übrigens eine starke Schicht, die fast 40 % der Bevölkerung zählte. Sie wurde von der Obrigkeit (vor allem die ausländischen Kaufleute) sehr geehrt. Sie waren in der Verwaltung der Stadt vertreten: Aus ihren Reihen wurden Bürgermeister, Schöffen und hohe Amtsträger gewählt<sup>25</sup>. Schon 1566 hatte sich ein Teil dem Calvinismus zugewandt und hatte darum auch flüchten müssen. Sobald nun nach 1577 Wilhelm von Oranien eine wichtige Rolle zu spielen begann als Leutnant des Statthalters Erzherzog Matthias (auch später des neugewählten Fürsten Franz von Anjou, Herzog von Alençon), wuchs auch der Einfluß der calvinistisch orientierten Kaufleute. Ein großer Teil war vertreten in den Ausschüssen für den Religionsfrieden, für die Verwaltung der Besitzungen von katholischen Kirchen und Klöstern, einige waren Ratsherren des Prinzen von Oranien. Aus ihren Kreisen wurden die Kapitäne und sogar die Kolonellen der Stadtmiliz gewählt. Sie waren Mitglied des calvinistischen Konsistoriums und sogar auch Schöffen der Stadt. Sie wurden oft als Vertreter der Stadt deputiert bei den zentralen Organen des Landes — so bei den Ständen oder Staaten der Provinz und bei den Generalstaaten. Und alle diejenigen, die während der Oranien-Zeit (1577—1584) ein Amt inne hatten, waren natürlich gezwungen, die Stadt zu verlassen, sobald die spanischen Herren wieder Herrscher waren. Viele flüchteten nach Holland und Seeland, sobald „die Republik“ entstanden war. Anfangs dachte man noch an eine baldige Rückkehr durch einen militärischen Sieg: Wo eben diese Rückkehr sehr lange ausblieb, wuchsen die Sehnsucht nach der Heimat und das direkte Interesse an dem politischen Geschehen<sup>26</sup>.

---

<sup>25</sup> Über die Antwerpener Kaufleute und Unternehmer: H. SOLY, *Het verraad der 16<sup>e</sup> eeuwse burgerij: een mythe. Enkele beschouwingen betreffende het gedragspatroon der 16de-eeuwse Antwerpse ondernemers* (Tijdschrift v. Geschiedenis, Groningen, 86, Jg. 1973, No 2), S. 262. Dort auch reichliche Literaturangaben. — LEO VOET, *De Gouden eeuw van Antwerpen, Eine Geschichte der Stadt Antwerpen im 16. Jahrhundert. Für die Wirtschaft ab S. 249: Het Mierenest Antwerpen*, Antwerpen 1973. — Eine Äußerung des Andries: . . . que la fleur de vostre age se passe, sans faire service au monde, aux affaires publiques, et que par ainsi le fruit de vos estudes se rend à moictié vaine . . . Coll. van der Meulen, Andries an Daniel, 1. Juni 1597, Mappe 593 d.

<sup>26</sup> J. L. M. EGGEN, *De invloed door Zuid-Nederlanders op Noord-Nederland uitgeoefend op het einde der XVI<sup>e</sup> eeuw en in het begin der XVII<sup>e</sup>, op. cit.* — A. A. VAN SCHELVEN, *Omvang en invloed der Zuid-Nederlandse immigratie van*



Anders war die Lage für die Exulanten in deutschen Städten: Man hatte sich allmählich eingelebt (manche schon seit 1555), und man lebte anfangs sehr fern von der Politik. Erst sobald der Kampf für die Republik eine günstige Gestalt gewann, wurde auch hier das politische Interesse viel größer, und auch die Sehnsucht — wie die Ungeduld — wuchsen. Ihr Familienleben — im Exil — können wir aus den vielen Briefen verfolgen: Briefe an Brüder und Schwestern, an die Schwäger, Briefe der Schwestern untereinander, von Nichten und Neffen an Tanten und Onkel! Bezeichnend für den Familiengeist sind z. B. die Briefe von Patenkindern, woraus die Bedeutung der Patenschaft spricht; bezeichnend auch ein Dokument „Memorie van de geboorte . . .“, worin Andries van der Meulen, in *Bremen* lebend, die Geburt seiner Kinder vermerkt, Tag und Stunde der Geburt, die Kirche, in der sie getauft wurden und wer als Patin und Pate zugegen war. Rührend auch die Briefe, worin man der Familie die Geburt der Kinder mitteilt und reizend zu lesen, wie die Familie reagiert . . .<sup>27</sup>.

Andries van der Meulen ist eine sehr interessante Persönlichkeit, dessen politische Ansichten wir etwas näher betrachten wollen. Über sein Leben vor 1580 ist uns nicht sehr viel bekannt. Seine Tochter — und auch das ist bezeichnend für den Familiengeist — schrieb über ihn sowie über die Großeltern, eine kleine Notiz: Er war ab 1583 bis 1585 Schöffe der Stadt *Antwerpen*: Während der Belagerung durch Alexander Farnese kämpfte er neben dem Bürgermeister der Stadt, dem berühmten Dichter und Exeget Marnix von St. Aldegund, mit dem er übrigens auch im Exil befreundet blieb. Er war, so schrieb sie, Deputierter bei den Generalstaaten (was aber nicht stimmt), und sie war auch der Ansicht, daß er Ratsherr des Prinzen von Oranien und des Herzogs von Anjou gewesen ist; er war, so meldete sie, Herr von Ranst und von Millegem . . . Von seinem Bruder Daniel schrieb sie, daß er bis zu seinem fünfunddreißigsten Lebensjahr im Ausland weilte, in Frankreich,

---

het laatste kwart der 16<sup>e</sup> eeuw, ab S. 8, 12, 15, 16 et seq., 's Gravenhage 1918. — Allgemeine Geschichte der Nederlanden, op. cit., Bd. V, ab S. 184 und weiter ab S. 220.

<sup>27</sup> Für diese Memorie und Lebensnotiz: RIJKSARCHIEF UTRECHT, Collectie van der Meulen. Für die Briefe über die Familienverhältnisse vor allem BIBLIOTHECA THYSIANA Leiden, Collectie van der Meulen-L'Empereur, Mappe 276. Weiter auch Gemeentearchief Leiden, Collectie van der Meulen, Briefe des Andries an Daniel, Mappe 543, b. c. d. — Auch R. VAN ROOSBROECK, Niederländische Patrizier in Exil (1595—1600), in HELLM. RÖSSLER, u. a. Deutsches Patriziat, Limburg/Lahn 1968.

Deutschland und Dänemark. Und sie verzeichnete von der Großmutter Elisabeth Segers, die als Exulantin in *Bremen* lebte und starb und in der Liebfrauenkirche beerdigt wurde, daß, sobald der Herzog von Alba ins Land kam, sie nach *Köln* geflüchtet sei mit den Kindern (nur der älteste Sohn Jan blieb in *Antwerpen*), dort sieben Jahre blieb und erst 1575 — als die drohende Gefahr der Glaubensverfolgung vorbei war — wieder heimkehrte!

Über diese Zeit des Exils sind im Archiv ebenfalls einige sehr interessante Briefe zu lesen. Der älteste Sohn Jan-Jean — er schrieb am liebsten französisch und unterzeichnete mit Jean du Moulin! — verschwand Anfang November 1576 während der Plünderung der Stadt durch die spanischen Soldaten (die „Spanische Furie“). Daß alle diese Notizen nach Gesprächen mit den Tanten von der Tochter des Andries niedergelegt wurden — auch manche Andeutungen über die Herkunft der Familie — zeigt doch einen bestimmten Familiengeist. Diese Familiengemeinschaft zeigt sich auch in allen Briefen der Brüder und Schwäger: Zuerst werden die Familiengrüße bestellt, Berichte über Verwandte und Freunde mitgeteilt, auch Fragen gestellt. Die Geburt der Kinder war ein Anlaß zu Besuchen aus *Leiden*, *Utrecht*, *Bremen* und gab die Anregung für wunderbare Äußerungen über die Liebe zu den Kindern, über die Besorgnis für ihr geistiges und religiöses Werden und die Perspektive und Erwartungen für ihre Zukunft... Wir fanden in dem reichhaltigen Archiv der Familie ein Haushaltsbuch für einen Teil des Jahres 1592, gehalten von der Frau des Daniel van der Meulen, einer geborenen Hester Dellafaille: Hierdurch haben wir wertvolle und ganz zuverlässige Unterlagen für unsere Kenntnisse über die materiellen Verhältnisse und Gegebenheiten in einer solchen Kaufmannsschicht (wichtig auch die Preise der Waren, das Verhältnis von Lohn und Lebensmitteln, Andeutungen über Bräuche und Traditionen wie Hausdisziplin <sup>28</sup>).

Der ganze Briefwechsel betrifft also Kaufleute und ihre Familien, die meist wegen der Religion das Land verlassen mußten. Selbstverständ-

---

<sup>28</sup> Über dieses Haushaltsbuch: R. VAN ROOSBROECK, Het „Oncostboeckken van onse huishoudinge, an. 1592“, in *Periodiek*, mei 1966 (*Antwerpen*). — ARCHIEF VAN DER MEULEN, Briefe des Faktotums Berwijns. Auch Thysiana Leiden, Collectie L'Empereur, Brief an die Patentante, Mappe 276. Brief der Elisabeth v. d. Meulen an Tante L'Empereur, 21/12/1599. — Über die sehr vornehme Familie Dellafaille W. BRULEZ, *De firma della Faille en de internationale handel van de Vlaamse firma's in de 16<sup>e</sup> eeuw*, Brüssel 1959.

lich nehmen die Berichte über die Kaufmannschaft einen sehr großen Platz, aber nicht den vornehmsten, ein! In allen Briefen wird geschrieben über die Freunde und Glaubensbrüder, über „ceulx de nostre Nation“ oder, so wie Daniel es später nennt, „ceulx de nostre party . . .“<sup>29</sup>.

Eine erste Frage wollen wir hier stellen: Wie gestaltete sich ihr religiöses Leben? Die Briefe sind in dieser Hinsicht sehr aufschlußreich. Wir wollen davon absehen, daß ein Schwager, L'Empereur, der schon seit 1567 im Exil lebte, seiner Verlobten, Sara van der Meulen, schon 1585 anvertraute, daß die Belagerung *Antwerpens* eine Strafe Gottes sei. Aber schon das zeigt uns den Geist, die Atmosphäre, in der sich ihr Leben gründete. Es blieb unter allen Umständen beherrscht von dem Gedanken, daß Gott sich in allen Spannungen um seine Kinder kümmert. Seine grenzenlose Güte umfaßt die Welt der „Erwählten“, les élus, und an und für sich kann ihnen nichts Böses geschehen. Als im Jahre 1573 Marnix von St. Aldegund von den Spaniern gefangengehalten wurde und er darüber dem Prinzen von Oranien, seinem Meister, berichtete, heißt es, daß „un homme vertueulx et craignant Dieu“ nichts passieren kann! Alles Leid und Schmerz, die uns berühren, bleiben letzten Endes ein Schritt zum Erwerb der Seligkeit, die Gott uns, seinen Erwählten, schenken will<sup>30</sup>. Durch Leiden bindet Gott uns dichter an ihn! Diese Welt, der Aufenthalt auf dieser Erde ist nur ein Übergang: Es mag auch nicht immer schön sein, es wartet jedoch ein Leben in Seligkeit vor dem Augenschein Gottes. Äußerungen in diesem Geiste lesen wir in jedem Brief. Wir müssen unserem Gott immer dankbar sein: Auch wenn unsere Handelsware durch einen Sturm verlorenggeht, danken wir Gott, denn er weiß auch, daß dieser Verlust uns trotzdem zugute kommt. Wer auf Gott baut, baut sicher! Wir dienen Gott dadurch, daß wir Schmerz und Leid zu tragen wissen.

Nicht anders klingt es in politischen Angelegenheiten. Was die „Herren“ auch machen wollen, letzten Endes bestimmt Gott, „Dieu ordonne“, er nur allein. Die Exulanten beten, flehen öfters um die Hilfe Gottes, daß er seinen Kindern und vor allem seiner Kirche Frieden und Ruhe lassen

---

<sup>29</sup> Wir wollen nur die wichtigsten Briefe genauer bezeichnen, denn in jedem Brief äußert sich dieser religiöse Geist.

<sup>30</sup> Brief A. L'Empereur an Sara van der Meulen, in: R. VAN ROOSBROECK, *De Koopman en de Muze, Wetenschapp. Tijdingen*, 19<sup>e</sup> Jg. 1970, I, S. 43. — Über diese Episode aus dem Leben des Marnix von St. Aldegund: A. A. VAN SCHELVEN, *Marnix van St. Aldegonde*, Utrecht 1939. S. 83; dort weitere Literatur.

möge. Und sie sind darüber beruhigt — was alles auch passieren mag —, daß Gott seine Kirche siegen lassen wird<sup>31</sup>. Dieses Leben auf der Erde ist nur ein Übergang. Und mancher Exulant sehnt sich nach der Erlösung aus diesem „Jammertal . . .“ Eine ältere Witwe, Frau Petitpas, die schon seit 1564 im Exil lebte — ihr Mann, Kaufmann in *Köln*, war einst Gastherr der geheimen Gemeinde — schrieb Daniel van der Meulen, daß sie mit Ungeduld auf das Ende warte und auch dankbar sei, wenn es soweit ist, „denn ich werde alt und warte mit ganzem Herzen auf meine Erlösung, so daß ich dann besitzen möge das Haus, das mir Jesus Christus, der Sohn Gottes, im Himmel bereitet hat . . .“

Der Tod ist manchem ein willkommener Gast. Ist man 50 Jahre alt geworden, dann bereitet man sich darauf vor und begrüßt ihn als den Retter, den Gott uns versprochen hat. Ist man erkrankt und hilft die Medizin nicht bald, meint man, daß nur „die höchste Medizin“, Gott, helfen kann . . . Solche Gefühle werden oft der Anlaß für bemerkenswerte Äußerungen über den Tod. Ja, meint Andries, als er hört, daß in *Bremen* so viele Leute sterben an Pest, . . . es ist schön, daß man das Sterben lernen kann, ehe man stirbt. Und er schreibt, daß man „gaiment“ sterben muß. Meldet er seinem Schwager, daß ein Bekannter verstorben ist, dann fügt er als Trost hinzu: „Nous devons tous aller ce chemin . . .“. Sein Schwager Pierens meint, daß es wünschenswert sei, daß Gott ihn bald aus diesem Jammertal wegrufe . . . Der Ausdruck „Jammertal“ kommt öfters vor. Am 25. Juli 1600 verliert Andries seinen Bruder Daniel in *Leiden*; wohl ein Opfer der Seuche. Wenige Wochen später stirbt auch seine Nichte Elisabeth, Tochter des Daniel. Er schreibt seinem Schwager, wie schwer ihn der Tod des Bruders getroffen hat und berichtet dann vom Tod seiner Nichte. So rührend war ihr Abschied: Sie verlangte bei Gott und auch bei ihrem Vater zu sein; sie bat den Onkel, doch für die Mutter und die Geschwister zu sorgen, die sie alle noch grüßen ließ. Das alles war nur möglich, weil Gott ihr dazu die

---

<sup>31</sup> Äußerungen über Gott und Seine Liebe und Macht in fast jedem Brief des Andries an Daniel und an L'Empereur, auch in den Briefen des Daniels . . . Andries an L'Empereur, 5/10/1599: Dieu par sa grâce veuille le tout conduire au bien du Règne de son filz Jhesus Christ; Brief 23 januar 1600: . . . „mais c'est Dieu qui est ce luy qui gouverne le tout . . . — Collectie van der Meulen/L'Empereur Andries an Daniel, 16/3/94 . . . Mais bien je confesse que c'est une vertu grande de se contenter de ce qu'il plaise à nostre Dieu de disposer de nous . . . (Gemeentearchief, Coll. v. d. Meulen). — Andries an L'Empereur, 7. Juni 1598 (während der Pestseuche in Bremen . . . Wer Vertrauen hat in Gott, dem kann nichts übles passieren . . .) Collectie van der Meulen/L'Empereur.

Kraft gegeben hatte. Das führt Andries zu der Erklärung und Behauptung, daß Gott denjenigen, die nun sterben sollen, eine große Kraft, eine Stärke verleiht, eine Sehnsucht ins Herz bringt, so daß der Sterbende den Tod als eine große Gnade Gottes dankbar erfaßt. Theologie und Lebensweisheit lesen wir in den Briefen, die der verstorbene Jan van der Meulen seinen Schwestern oder der L'Empereur seinen Kindern und Neffen schrieb<sup>32</sup>..! Die Zusammensetzung dieser exilierten Kaufmannschaft ist sehr aufschlußreich. Viele Kaufleute waren schon im Jahre 1567 geflüchtet. Sie bauten sich, wie schon erwähnt, einen Handel auf, blieben meist dem neuen Glauben treu, und mancher hat in der geheimen Gemeinde eine vornehme Rolle gespielt — nicht ohne Gefahr — als Diakon oder als Mitglied, „Ältester“, des Konsistoriums. Wer aber außerhalb der Gemeinde blieb — wohl aus Vorsicht —, fühlte sich der Gemeinde und der Religion meist doch verbunden, sei es der lutherischen oder der calvinistischen Konfession.

Viele sind nach 1576 — nach der Pazifikation von Gent — in die Heimat zurückgegangen, weil eine Amnestie versprochen war und auch die Zurückgabe der vorher beschlagnahmten Besitzungen zugesichert wurde. Und sobald dann Wilhelm von Oranien — 1578 — den Religionsfrieden genehmigte, haben sich die meisten wohl den neugegründeten calvinistischen Gemeinden angeschlossen. Als dann — 1582/1585 — für *Ieper, Valenciennes, Brügge (Maastricht schon 1579)* durch die Eroberungen des Alexander Farnese sich eine neue Fluchtwelle anmeldete, sind sie wieder geflohen — sie und ihre schon erwachsenen Kinder, und fanden in den deutschen Städten, in denen sie so viele Freunde und Bekannte noch hatten, die Möglichkeit, ein neues Geschäft aufzubauen. Die Zahl der Flüchtlinge nahm bedeutend zu, weil durch die calvinistische Werbung, die neuen Prediger und durch den Religionsfrieden seit 1578 die Zahl der Calvinisten gestiegen war. Andererseits war mancher Flücht-

---

<sup>32</sup> Andries an Daniel, 19. Januar 1597, Coll. van der Meulen, 593 d. Wenn es Gott gefallen würde (mij) „van desen Aertschen dale te verlossen, ben ik wel daertoe gereet . . .“. — Der Schwager Pierens, Brief vom 30. Dezember 1595, meint . . . dat die wel ghelueckquich (glücklich) sijn die de heere van dese bedroefde werelt bij hem neemt . . . GEMEENTEARCHIEF LEIDEN, Collectie van der Meulen, Mappe 297. — Über den Tod wird in vielen Briefen geschrieben . . . Andries an Daniel, 26. Mai 1597 . . . „wat costelijcken dinc eest (ist es) te leeren sterven, eer dat men sterft . . . de Heere stercke ons al te zamen . . . Collectie van der Meulen, Mappe 543 d. — Andries an L'Empereur, 25. Juli 1600 . . . über den Tod seines Bruders und seiner Nichte: Gott ruft „specialement ses esleus à une vie plus heureuse . . .“. Wir müssen uns „les choses célestes“ zuwenden . . . (Coll. van der Meulen/L'Empereur, Mappe 186).

ling 1576 in den deutschen Städten geblieben; er war nun seinen alten Bekannten behilflich <sup>38</sup>.

Man muß sich hierbei auch vergegenwärtigen, daß bei den Exulanten, sowohl bei den geflüchteten Kaufleuten, Handwerkern wie bei den geflohenen Beamten, Ratsherren, Schöffen usw., die sich um den Prinzen von Oranien gestellt hatten, der Grund ihrer Flucht doch sehr verschiedenartig sein konnte. Für manche Herren — so die Adligen, die Ratsherren, die hohen Amtsträger — standen politische Motive im Vordergrund: z. B. der Widerstand gegen die Rechtsverletzung, gegen die „Hispanolisierung“ und den Einfluß der Spanier, gegen die Verletzung der Privilegien! Bestimmt wünschten sie auch eine Änderung der Religionsverhältnisse, die sie nicht von den politischen trennten, wenn sie von Freiheit redeten: Denn Freiheit hieß auch Freiheit des religiösen Bekenntnisses. So waren aber die meisten holländischen Flüchtlinge in *Emden* (1572) vor allem auf die politische Erneuerung gefaßt, die auch die religiöse sichern würde.

Eine andere Kategorie aber dachte an erster Stelle an die Religion und an die Religionsfreiheit. Man muß vor allem an das Verhältnis zu Gott denken, vor allem Gott untertan sein und nicht den Menschen. Schon im Jahre 1571 wollten die Mitglieder der Synode in *Bedburg* den Kampf für die Freiheit der niederländischen Kirche, meinten aber, daß die Freiheit des Staates eine Angelegenheit der weltlichen Macht bliebe. Auch diese Exulanten zeigten ihr Interesse an den politischen Problemen, aber sie wünschten an erster Stelle das freie Wort Gottes, d. h. die Freiheit für die calvinistischen Gemeinden. Viele hatten sich gegen Spanien und gegen König Philipp gestellt, weil er diese Freiheit nicht zugestehen wollte. Es läßt sich in der Entwicklung der ideologischen Motive sehr gut feststellen, wie das religiöse Motiv im Laufe der Rebellion auch bei Oranien an Kraft und Einfluß gewann: Oranien wehrte sich gegen jeden Extremismus, nicht so sehr aus Toleranz, sondern weil man für den Kampf alle Kräfte brauchte, auch die Hilfe der Katholiken, die immer noch eine Mehrheit bildeten; eine Mehrheit, die aber im Verdacht des Verrats stand, weil der König leider nur die katholische Religion gestatten wollte. Für die calvinistischen Kaufleute stand die Reli-

---

<sup>38</sup> Für Antwerpen hier zu lesen: VAN DER ESSEN, loc. cit. (Alexandre Farnèse) und F. PRIMS, *De Groote Cultuurstrijd* dl. I, Antwerpen 1942. Auch R. VAN ROOSBROECK, *Willem van Oranje, Droom en Gestalte*, Hasselt 1962; DERS. *Wilhelm von Oranien, der Rebell*, Göttingen 1959.

gion im Vordergrund, und das Exil würde dieses Gefühl auch noch stärken<sup>34</sup>.

Es bleibt immerhin schwierig, sich ein Bild zu machen von der Tätigkeit dieser Exulanten im normalen Lebensrhythmus der großen deutschen Städte, in denen sie sich niedergelassen haben. Im allgemeinen wissen wir sehr wenig vom politischen Denken dieser Exulanten, wenig über die Intensität ihrer religiösen Gefühle, wenig über ihre Sehnsucht nach der Heimat. Kaum ist etwas über ihren Haushalt bekannt, über ihr Familienleben und über die sozialen Spannungen in ihrem Kreis und wenig auch über ihren Kontakt mit Freunden und Kollegen in anderen Städten. Vor allem suchen wir eine Antwort auf die Frage: Welche waren ihre politischen Perspektiven? Darum ist es sehr wichtig, Kaufmannsbriefe zu lesen und durch diese Briefe den Menschen „Exulant“ etwas näher kennenzulernen. Selbstverständlich: Eine Schwalbe macht keinen Frühling. Man muß Briefe von mehreren Kaufleuten lesen, ehe man sich ein richtiges und objektives Bild vorzeichnen kann.

Die Briefsammlung der Familie van der Meulen — und damit zusammenhängend die Sammlung des verwandten Kaufmanns Antoine L'Empereur — bieten uns in dieser Beziehung reichlich wertvolles Material. Flüchtlinge in der Republik, Flüchtlinge in vielen deutschen Städten bleiben mit den van der Meulens, vor allem mit dem jüngeren Bruder Daniel in Verbindung, der eine Zeitlang in *Bremen* wohnte — von September 1585 bis 1591 — und sich nachher in *Leiden* niederließ. Der Briefwechsel betrifft nicht allein die Kaufmannschaft, sondern behandelt alle Aspekte des menschlichen Verkehrs. Wichtig sind die van der Meulens auch in dieser Hinsicht. Sie haben ihre festen familiären Beziehungen auch in der Republik, wo die Exulanten im Anfang und wohl

---

<sup>34</sup> P. J. VAN HERWERDEN, *Bij de oorsprong van onze onafhankelijkheid*, Groningen 1947, handelt über dieses Thema der politischen und religiösen Gründe des Aufstandes; auch über die direkten Einflüsse des Calvinismus, ab S. 9, 12. — GEYL in seiner *Geschiedenis van den Nederlandse stam*, dl. I, s. 1., 1930, S. 444 betont die politischen Einflüsse. — Sehr wichtig ist in dieser Angelegenheit die Äußerung des Ludwig von Nassau in seiner *Apologie* (1568). — BLOK, *Bijdragen en Mededelingen v. h. Histor. Genootschap Utrecht*, 1885, S. 154, 197. Im Anfang spielen beim Adel wohl die politischen Motive eine sehr starke Rolle. Nur der „kleine“, niedere Adel ist der neuen Religion ergeben; der feudale Adel bleibt katholisch — auch der Prinz von Oranien wird erst 1573 als Calvinist erwähnt. — Zu lesen bei: H. A. ENNO VAN GELDER, *Van Beeldenstorm tot Pacificatie* (Amsterdam 1964) ab S. 80, *De Godsdienst van Prins Willem van Oranje* und ab S. 138, *De Nederlandse adel en de opstand tegen Spanje, 1565—1572*.

bis 1648 doch eine gesonderte Gruppe bilden, aber religiös den Exulanten in Deutschland sehr nahe stehen. Nur ihre politische Einstellung muß anders beurteilt werden, weil sie jeden Tag konfrontiert wurden mit den Relikten der damaligen „Niederlande“, Relikten der Utrechter Union, die 1579 die antispanischen Provinzen zusammenband <sup>35</sup>.

Diese Kaufleute, ob sie nun in deutschen Städten oder in der Republik ihren Wohnsitz wählten, waren Kinder ihrer Zeit, Kinder der Renaissance. Sie waren meist sehr gebildet, neugierig, stark interessiert an vielen Problemen, großzügig, gelegentlich übermütig und stets zum „Moralisieren“ bereit — in allen Briefen. Aber das Geschäft stand an erster Stelle. Sie bildeten ihre Compagnien für jedes große neue Unternehmen, so für den Handel mit Italien, nach Moscovien, bald auch für die großen kolonialen Unternehmungen der „Compagnien van Verre“, die Compagnien für die Fahrten nach Indien. Sie fürchteten nicht die Risiken eines Unternehmens, liebten sogar ein abenteuerliches Geschäft und wußten, daß große Gewinne nicht ohne Gefahr und Bedrohung erworben werden konnten: Aber auch in gefährlichen Handelsangelegenheiten paßte oft Überlegung und Vorsicht. Sie waren der Meinung, jedenfalls schreiben sie es, daß irdische Güter nicht die letzten Quellen eines glücklichen Lebens bilden. Wer nur an irdische Besitzungen denkt, geht verloren: so ihre Moralsprüche in den Briefen . . .; aber sie freuten sich doch über den Gewinn. Daß ihr Kapital 10% Zinsen brachte, bot Grund zu einer ruhigen Freude! Sobald es ihnen klar war, daß die Fahrten nach Indien einen ausgiebigen Gewinn abwarfen, investierten sie reichlich hierin und propagierten diese Investitionen sehr. Etwas kritischer wurden sie, sobald durch die Gründung der Ostindischen Compagnie ein beträchtlicher Teil des Gewinns den Herren Verwaltern — den Direktoren — überlassen wurde. Aber abgesehen von dem Geschäft zeigen sie ihre Kenntnisse auch in anderen Bereichen <sup>36</sup>.

---

<sup>35</sup> Z. W. SNELLER, Unie van Utrecht en Plakkaat van Verlatinge De wording van den Nederlandschen Staat, Rotterdam 1929. — L. DELFOS, Die Anfänge der Utrechter Union, 1577—1587 (Heft 375 der Historische Studien, Berlin 1941).

<sup>36</sup> Briefe Andries an L'Empereur, COLL. VAN DER MEULEN — L'Empereur, Mappe 186. Für die Fahrt nach Indien zeigt sich bald bei den Exulanten großes Interesse: sie sind beteiligt an den Fahrten der neuen Compagnien, die in Amsterdam, Middelburg oder Rotterdam um 1595 gegründet werden; öfters haben hier Brabanter die Führung. Dieser Handel hat seine Risiken — so Andries: „nous considérons qu'aujourd'hui on ne peult riens faire sans grand danger“. Die Gewinne sind sehr groß. Manche Briefe geben Aussage über die Gewinne: „500 Pfund sind 8000 Pfund geworden.“ Er geht weiter: dieser Handel kann von Spanien nicht verboten werden: man kann höchstens ein paar Schiffe ver-



Sie wußten allerhand über Malerei, kannten manche niederländischen Künstler, hatten ihre Normen für die Beurteilung der Gemälde (und für den Preis . . . z. B. die Geduld des Künstlers, der ein großes Gemälde zu malen hat!) und gingen einem Auftrag für den Ankauf von Gemälden für Kaiser Rudolf nicht aus dem Wege. Sie zitierten — und kauften! — gelegentlich Werke der klassischen Literatur, kannten die neuesten Werke über Krankheiten und ihre Behandlung (so das bekannte Buch vom französischen Gelehrten Paré), lehnten gelegentlich — mit Argumenten — eine Behauptung des gelehrten flämischen Botanikers Dodoens, dessen „Cruydenboeck“ einen europäischen Ruf hatte, ab. Sie liebten sich Bücher aus *Frankfurt* oder aus *Leiden* schicken — so die „Institutions“ von Calvin<sup>37</sup> . . . Aber sehr stark bleibt doch ihr Interesse für die politischen und auch militärischen Geschehnisse im Westen, in Frankreich und im Türkenland. Über die politischen Vorgänge wollten sie schnell informiert sein. Bestimmt haben diese Informationen auch Nutzen fürs Geschäft gebracht. Denn Unruhe in einem Land bremste das Geschäft, dann waren gelegentlich Wege und Flüsse gefährlich für den Transport der Waren, in bestimmten Gegenden wurde geplündert, wurden die Waren schwer taxiert oder wurden die Kaufleute sogar gefangengehalten. Wie war die Lage der Kaufleute in Spanien, in Portugal? Welche Bosheit oder welchen Unfug treibt der englische Kapitän Drake? Das alles wollten sie wissen. Wo wird gekämpft, und wer siegt? Vor allem bleibt aber die große Frage: Wie ist die Situation für die Glaubensbrüder in den benachbarten Ländern? Wie leiden die in Hessen, in *Köln*, in Frankreich? Was machen die deutschen Fürsten, und wie wundert uns doch die Lage um den Kaiser Rudolf, der seine spa-

---

lieren. Es ist, — noch Andries — der beste Handel, der je gewesen ist. Auch nach der Gründung der Ost-Indien-Cie., 1601, bleibt dieses Interesse weiter bestehen. Andries meint: „Ceulx qui y mettent largement s'en louerons.“ — Kritik bleibt aber nicht aus, als bald nach der Gründung der Cie. den Direktoren ein großes Gehalt gezahlt wird. Briefe vom 20. 12. 1601, 23. 1. 1602, 20. 4. 1602, 21. 5. 1602, 23. 3. 1603 u. a. — Über diese Compagnien F. W. STAPEL, *Geschiedenis van Nederlands Indië*, Amsterdam 1908—1940. — Balthasar de Moucheron, einer der Gründer, ein guter Bekannter der van der Meulen aus Antwerpen geflüchtet, erschien auch in Bremen und in Stade. Er lebte als Exulant in Middelburg. — R. VAN ROOSBROECK, *De Antwerpse van der Meulens in Bremen*, Wetenschap. Tydingen, Jg. 1972, no 4, op. cit. Über den Gewinn, S. 214.

<sup>37</sup> R. VAN ROOSBROECK, *De Koopman en de Muze*, op. cit. — DERS., *Zestiendeeuwse Chirurgen aan het werk*, *Periodiek*, maart/april 1968 Antwerpen. — DERS., *Niederländische Patrizier im Exil*, op. cit. Eine Übersicht in: *Niederländische Glaubensflüchtlinge in Bremen (1585—1600) und ihr Briefwechsel*, *Bremisches Jahrbuch*, 52. Bd., Bremen 1972.

nisch-orientierten Ratsherren fortschickte, einen reformierten Arzt als Leibarzt wählte, aber alle Calvinisten streng verfolgte . . . ?

Natürlich stand der französische König Heinrich IV. im Mittelpunkt ihres Interesses. War er doch als Hugenottenführer einmal das große Idol der Calvinisten im Ausland, Kampfgefährte ihres Prinzen von Oranien, und seine Mutter, die Jeanne d'Albret, war damals — 1572 — doch die Freundin der niederländischen Rebellion und des Grafen Ludwig von Nassau! Daß er der französischen Krone wegen wieder zur katholischen Religion zurückkehrte, rief ihren Widerwillen wach! In ihren Briefwechseln finden wir eine Kopie seiner Konversion: „Copie de la conversion du Roy Henri . . . le dimanche 25 Juillet 1593 . . .“ Und sie erinnern sich der Hilfe, die ihm Gott verliehen hatte, als er damals „noch ein kleiner Mann war“<sup>38</sup> . . .

Über alle diese Geschehnisse werden sie informiert von ihren Agenten, Bekannten und Verwandten, die im Ausland saßen. Manche hatten übrigens ausdrücklich den Auftrag, Informationen zu sammeln und zu besorgen. Andere schickten ihre Informationen und — ebenso interessiert — erwarteten sie, daß auch ihnen Berichte zugeschickt würden. Dazu kommt noch, daß die Kaufleute in den Großstädten einander begegneten und Berichte zuspielten. Die Börse war der Platz, wo man sich traf. Wer aus dem Ausland in eine Stadt kam, ging dorthin, fand die Glaubensbrüder, und man erzählte einander alle Ereignisse. Auch die Messen waren wichtige „Informationsquellen“. Was Andries van der Meulen im *Bremer* Schütting hörte, meldete er Daniel, und was Daniel auf seinen Reisen erfuhr, meldete er Andries. In den Briefen der Schwäger — oder an die Schwäger — Vivien und Godin in *Aachen*, Malepart in *Frankfurt*, Pierens in *Köln*, L'Empereur später in *Utrecht* — werden die Familiengeschichten mitgeteilt, aber auch die politischen Informationen weitergegeben. So erzählte wohl jeder etwas aus seiner Exilstadt. Daniel hatte sehr herzliche Beziehungen zu dem französischen Botschafter, Andries seinerseits zu den Ratsherren von *Bremen* und zum Domvikar, Domdechanten usw.: Und überall wurden Berichte aufge-

---

<sup>38</sup> Wir finden in dem Briefwechsel des L'Empereur eine Copie de la conversion du Roy, Escript à St. Denis en France, le Dimanche, 25 Juillet 1592 (Mappe 279). — Brief des Daniel van der Meulen an seine Schwester Sara L'Empereur, Januar 1590 . . . „Les affaires de la France s'achement sur ung bon pied . . . Je prie Dieu . . . qu'il achève son oeuvre au soulagement de toute la Chrétienté . . .“, Mappe 276. In manchen Briefen an Daniel klingt nach 1593 die Kritik des Andries an. — GEMEENTEARCHIEF LEIDEN, Collectie van der Meulen, 543 b, c, d.

fangen. Sehr wichtig sind z. B. (ca. 1599) die Briefe des Daniel an L'Empereur.

Abgesehen dann von den Informationen aus ihrem Briefwechsel (und von den Besuchern!) gab es auch Berichte aus den vielen „geschriebenen Zeitungen“, die weitergeleitet wurden. Im Briefwechsel des Andries finden wir diese Zeitungen öfters erwähnt: So meldet er den Empfang der „Nouvelles de Sedan“, der „Lettres de Valenchiennes“, der „Nouvelles de Strasbourg“, der „Avisi d'Italie“, der „Lettres de Bruxelles“. Im Archiv von Daniel stoßen wir auf geschriebene Zeitungen aus *Antwerpen*, aus *Prag*, aus dem Lager vor den Türken, aus *Danzig*, während im Archiv des L'Empereur auch „Lettres de Cologne“ und sogar aus *Wien* zu lesen sind, auch „lettres de Hollande“ werden genannt. Für alle diese Informationen — wohl in einer sehr bewegten Zeit — ist dieser Briefwechsel sehr wertvoll: Wichtig ist vor allem das Urteil der Korrespondenten über die Ereignisse (so z. B. der Bericht eines Exulanten in *Frankfurt* über den Anteil der deutschen Fürsten an den französischen Wirren . . ., „wo die Deutschen verbluten . . .“). Scharf wird auch die Indolenz der deutschen Fürsten kritisiert, die sich dem Luxus und der Freude ergeben<sup>39</sup> . . .!

Es ist wohl merkwürdig, daß in dem Briefwechsel der Kaufleute die Arbeiter kaum erwähnt werden, während wir ihnen wohl in den Konsistorialprotokollen und in den Kassabüchern der Diakone begegnen. Auch im Exil blieb die Trennung der Schichten Arbeiter — Bürger, die in der Heimat bestand, gültig, obwohl man doch „eine“ Gemeinde bildete und denselben Gefahren ausgesetzt war. Im Kirchenrat finden wir die Arbeiter auch nicht vertreten, obwohl er wohl sehr paternalistisch eingestellt war. Der Paternalismus gilt auch für die Hausmädchen aus der Heimat, die der Exulant in seinem Dienst hatte. Für die Heirat eines Hausmädchens (aus der Heimat mitgenommen!) oder für die Taufe ihres Kindes überlegte man sich die Möglichkeit, von Leiden nach Bremen zu reisen! Nur gelegentlich wird etwas über Arbeiter

<sup>39</sup> J. H. KERNKAMP, *Het Van der Meulen-archief*, in: *Bijdragen en Meded. Histor. Genootschap*, Jg. 85 (1970), I, p. 49. — Die geschriebenen Zeitungen werden in vielen Briefen von Andries an Daniel erwähnt. Hierüber: A. STOLF, *De eerste couranten in Holland; bijdrage tot de geschiedenis der geschreven nieuwstijdingen*, Haarlem 1938. — R. VAN ROOSBROECK, *Niederländische Glaubensflüchtlinge in Bremen*, op. cit. ab pag. 101. — Einige Zeitungen, COLLECTIE VAN DER MEULEN, No. 245. Manche auch im Briefwechsel des A. L'Empereur, loc. cit., Mappe 279, Zeitung aus Köln, de Cologne... Briefe aus Wien, aus Brüssel auch erwähnt . . .

mitgeteilt: so der Claude Herlin — ein reicher Kaufmann in *Bremen* —, der meldet, daß „les drapiers“ aus *Limburg* geflüchtet sind und sich in *Danzig* niedergelassen haben, was, so schreibt er, „unserer Heimat zum schweren Schaden gereicht“. Die karitative Hilfe der Armenkassen nach 1585 galt aber primär den Handwerkern und den Arbeitslosen<sup>40</sup>. In den Briefen über die Pestseuche in *Bremen* lesen wir, daß diese Seuche vor allem „les nostres“ — „die Unseren“ — trifft, die in Schuppen und Kellern wohnen: Und das waren doch bestimmt nicht die Kaufleute!

Die Exulanten werden vor allem in den Großstädten erwähnt: Hier ist übrigens ihre Anwesenheit durch Verzeichnisse nachweisbar. Aber Emigranten haben sich auch in kleineren Orten angesiedelt, wo keine Gemeinde gegründet wurde oder eine Gründung nicht gelang: Selbstverständlich, daß in solchen kleinen Orten vereinzelt Flüchtlinge in der einheimischen Bevölkerung aufgingen. In kleinen Orten, dem Rhein entlang, werden Gemeinden erwähnt, die bald eingingen, weil zu wenig Exulanten dort ansässig blieben. Dort wohnende Exulanten mußten sich dann einer größeren Gemeinde anschließen (z. B. in *Wesell*). Materielle Gründe hatten wohl zur Folge, daß Exulanten verzogen, um sich eventuell als Einzelgänger in einem anderen Ort niederzulassen. So ist es z. B. zu erklären, daß ein Jurist, Bruder des nach *Bremen* verzogenen Antwerpener Kaufmanns Hendrik Coene um 1600 als Bürgermeister von *Diepholz* erwähnt wird. So zählt *Bremen* manche Exulanten, die aus der Pfalz nach dort gekommen sind<sup>41</sup>.

Die sehr große Flüchtlingswelle dauerte, wie bereits erwähnt, von 1584 bis 1595. Sicher, es kamen auch später noch Flüchtlinge aus Brabant und Flandern, auch aus der niederländischen Republik, nach Deutschland. Die ersten, aus Flandern und Brabant, waren offenbar Familien, die nach 1585 geheimen Gemeinden angehörten (sehr viele in *Antwerpen*) und sich letzten Endes ihrer schwierigen Lage wegen zur Emigration entschlossen. Vielleicht waren da auch welche, die der Wirtschaft wegen aus der Heimat oder aus der Republik verzogen.

Erst nach 1600 kehrte Ruhe bei den Exulanten ein: Das Wegziehen

<sup>40</sup> Über Claude Herlin, der so oft in seinen Briefen „ceulx de nostre Nation“ erwähnt, R. VAN ROOSBROECK, *Niederländische Flüchtlinge* . . . op. cit. S. 93 und S. 96.

<sup>41</sup> Für den Fall *Wesell* G. SARDEMAN, *Geschichte der ersten Weseler Classe*, *Wesell* 1859. — R. VAN ROOSBROECK, *Emigranten*, op. cit. 108. — Für *Diepholz*: laut Mitteilung des Herrn Dr. G. E. KÖHNE, München.

hört in der Regel auf, es sei denn, daß völlig neue wirtschaftliche oder religiös-politische Spannungen eintraten: so für *Hamburg* und *Stade* (1600—1618) oder für *Frankfurt* um 1595. Nach 1585 sind für *Köln* bei der Gründung von *Mülheim* meist Calvinisten aus Städten in Flandern und Brabant (*Gent, Brügge, Ieper, Brüssel, Ronse, Oudenaarde, Mecheln, Antwerpen, Breda*) geflüchtet: Viele Wallonen aus *Valenciennes, Atrecht, Doornik, Cambrai* waren schon vorher in *Antwerpen* angesiedelt, verzogen auch nach 1585 und bildeten dann in manchen deutschen Städten die „Eglise Wallonne“ — die wallonische Gemeinde. Obwohl es den Kaufleuten meist materiell gut ging, ließ bei vielen die Sehnsucht nach der Heimat nicht nach. Die Unruhe äußerte sich meist in den Briefen. Sicher, man ist dankbar, daß man eine Wohnung gefunden hat, daß man seine guten Freunde hatte, eine gute „conversation“ und daß auch reichlich Lebensmöglichkeit geboten wurde. Und längst nicht alle erwarben großen Reichtum. Aber für die Armen war immer die Gemeinde da: Konsistorialbücher, Kassabücher und auch die Synodalakten sind überliefert; sie zeigen uns, daß die Caritas gut organisiert war (so in *Emden, Hamburg, Köln, Frankfurt, Wesel*). Die Exulanten-gemeinden baten einander fortwährend um Hilfe. Sogar *Frankenthal* erbat 1585 Hilfe, weil sich hier offenbar zuviele Flüchtlinge gemeldet hatten. Die Kassaverzeichnisse bezeichnen uns, welche Hilfe geleistet wurde: Kranke wurden unterstützt, Tote beerdigt, man kümmerte sich um Leute, die verzogen. Es wurde in den Gemeinden kollektiert, selbst in Wirtshäusern (so in *Stade*) fand man Sammelbüchsen und Kollektenteller <sup>42</sup>.

Andererseits wird uns berichtet, daß mancher sich ein Leben in großem Luxus erlauben konnte: so der Zuckerhändler de Lommel in *Hamburg*, dort auch die Familie Greve, die Amsincks, die 's Hertogen; in *Bremen* die Van der Meulens; sie hatten einen Hauslehrer für die Kinder und Neffen, die Herlins. Daniel van der Meulen ließ sich in *Leiden* einen richtigen Palast erbauen. In *Frankfurt* gab es ebenfalls sehr reiche Exulanten: Die Spannungen um 1590 hatten hier ihre Ursache in einer taktlosen Zurschaustellung des Reichtums mancher Exu-

---

<sup>42</sup> Hierüber im allgemeinen: R. VAN ROOSBROECK, *Emigranten*, op. cit. Für jede Gemeinde werden hier die Gegebenheiten mitgeteilt. Für das Leben in der Gemeinde, siehe S. 272, 347. Für *Stade, Hamburg* S. 245, *Bremen* S. 236 — dort auch Literatur. — DERS. *Nederlands of Brabants' Het vaderland in de 16<sup>e</sup> eeuw*. *Perodiek*, 21. Jg., no 9.

lanten<sup>43</sup>. Über die Armut der kleinen Leute wird in den Briefen kaum geschrieben; wohl wird erwähnt, wann ein Kollege Bankrott machte. Man hatte soziale Unterschiede auch in der Heimat gekannt und damals versucht, diese durch Barmherzigkeit zu überwinden. Wohl wird behauptet, daß materieller Reichtum kaum beachtet werden soll und einen solchen zu erwerben nicht Sinn des Lebens sein dürfe. „Un homme de bien“ zu sein, genügte nicht, dazu gehörte auch der „homme vertueulx“. In den Briefen lesen wir als Anschrift oft: den „eersamen coopman“<sup>44</sup> . . .

Es zeigt sich auch, daß in den Städten, die den Calvinismus gestatteten, wo er sogar Stadtkirche wurde, die Exulanten sich einen großen Freundeskreis in den vornehmen Familien schufen. Daniel van der Meulen, der 1591 aus *Bremen* nach *Leiden* verzog, bekam auch dort viele Briefe von Bremer Ratsherren, vom Bürgermeister, vom Domvikar und Domdechanten, sogar vom Superintendenten der Bremer Kirche. Alle diese Herren wurden als „intimi“ bezeichnet. Andries stand Pate bei der Taufe der Tochter eines Bremer Bürgermeisters. Man schenkte einander Obstbäume, Obst, Blumenzwiebeln und englisches Bier für die Bremer . . . und Bremer Bier für die Niederländer. Die Bremer Ratsherren stellten Daniel sogar ein Kriegsschiff zur Verfügung, als er über *Emden* in seine Heimat reisen wollte. Alle Angelegenheiten der vornehmen Bremer Familien wurden in den Briefen mitgeteilt. Der Bremer Baumeister Lüder von Bentheim, der für das neue Rathaus in *Leiden* arbeitete, bekam durch Vermittlung des Daniel sein Honorar, er stand sich mit den Van der Meulens wohl sehr gut und war Berater und Helfer bei dem Bau der neuen Patrizierwohnung in *Leiden*. Wie das Baumaterial für das Rathaus und für Daniels Wohnung versendet wurde, lesen wir in den Briefen. Stadtrat und Domvikar waren behilflich bei der Suche nach Eichenholzbalken von über 50 cm Breite, die man für die Wohnung brauchte. Man war geschätzt und geehrt. Übrigens stellte Andries in einem Schreiben fest, daß „geehrt zu werden“ von „hommes de bien“ wohl das größte Glück sei! Es kam auch vor, daß man die Reise nach *Emden* mit Kutsche und Schiff machen wollte. Über die Vorbereitungen und den Verlauf dieser Reise sind wir genau — mit Rech-

---

<sup>43</sup> VERSPRILLE A. J., De geschiedenis van het huis van Daniel van der Meulen (Rapenburg 19), in Leids Jaarboekje XXXV, 1943.

<sup>44</sup> „Den eersamen coopman“ genügt nicht immer, für Frau L'Empereur lesen wir: „Eerbare deucht same wyse ende voorsienighe Jouffrouwe“ . . .; dazu oft auch noch „discrete“.

nung und Abrechnung — informiert. Hieran erkennen wir dann den „Kaufmann“<sup>45</sup>.

Trotzdem wollte man gern in der alten Heimat leben. Hierfür stellte man nur eine Bedingung: „la libre parole (sic!) de Dieu“. Man wollte frei das Wort Gottes hören. Mehr Gott als der Menschen Untertan: Diesen Ausdruck lesen wir öfters. In der Republik war die calvinistische Confessio der einzige gestattete Glauben. Man hätte sich doch dort niederlassen können! Aber das war nicht die Heimat, „Les Estatz“ und „la patrie“ sind wohl verschieden. Der Unterschied ist schon in den Akten der Utrechter Union merkbar! Flamen, Brabanter, Holländer und Friesen sind nur Bundesgenossen. Sobald nun aus den südlichen Niederlanden eine Unruhe bekannt wurde, liest man in den Briefen, wie die Hoffnung auf Rückkehr erblühte und eine politische Gestalt suchte. Die Exulanten haben das Entstehen der Republik und den Kampf auf diplomatischer und politischer Ebene nicht direkt beeinflussen können — obwohl sie in der Vergangenheit oft dem Grundgedanken der Freiheit dienten! Wohl war Daniel nach 1594 bis zu seinem Tode 1600 — sehr stark politisch tätig. Wirtschaftlich holten sie oft aus dem Krieg einen Gewinn. Spanien und die südlichen Niederlande befanden sich, wie erwähnt, in einer schwierigen Lage: Die Geusen, die Kaper und ihre Schiffe sperrten das Meer und die Scheldemündung, und vor allem die südlichen Provinzen und auch Spanien brauchten Getreide, Holz, Pech, Kupfer und andere Rohstoffe für den Bau ihrer Schiffe, sämtlich Waren, die aus den nordischen Ländern importiert werden mußten. Neutrale Schiffe — so Schiffe aus den Hansestädten, aus Dänemark, aus *Emden* — konnten hier helfen; und aus den neutralen Hanse-

<sup>45</sup> Das Inventar der Collectie Van der Meulen zeigt uns den großen Kreis von Freunden und Bekannten, mit denen er in Beziehung stand: Künstler und Kaufleute, Theologen und Politiker: Die Beziehungen des Andries mit dem Magistrat und den Ratsherren werden uns in den vielen Briefen mitgeteilt. Und das gilt auch für Claude Herlin, der wegen der Pest auf Bremen nach Stade flüchtete und dort seinem Freund Daniel mitteilt, was alles mit „ceulx de nostre nation“ und auch mit den Bremer Bekannten geschah. — Auch R. PRANGE, op. cit. p. 235. — Daniel schickte dem franz. Ambassadeur Samen (les grains), s. Brief 20, oder „des dattes“, s. Brief 25, Bier, Pfeffer, Bücher. Für die Reise Bremen-Leiden, s. Coll. van der Meulen, Brief Berwyns, No 6. — R. VAN ROOSBROECK, Reizen, zorgen en ziekte, familieleven in de 16. eeuw, Periodiek, 20. Jg., no 3. — GEMEENTEARCHIEF LEIDEN, Collectie van der Meulen, Mappe 593 d. Andries an Daniel, 4. Juli 1597: der Bremer Rat stellt ein Kriegsschiff zur Verfügung. Mappe 593 b, Brief 9. 2. 1594: „Cependant c'est une chose louable d'estre honoré et estimé des gens de bien et de qualité“.

hären wurden auch Waren im Auftrag von Exulanten nach Spanien befördert. Der Verkehr über den Landweg funktionierte ebensowenig ohne Plünderung. Für manchen Kaufmann aus *Bremen*, *Hamburg*, *Stade* oder *Köln* war dieser „Handel auf dem Feind“ sehr vorteilhaft und gewinnbringend. Gerade wegen dieses günstigen Handels — so lesen wir in einem Brief des Claude Herlins — wurde in *Bremen* der große Getreidespeicher, die Kornhalle, gebaut.

Einer der vornehmsten calvinistischen Kaufleute aus *Stade*, Antonio Anselmo, machte mit Spanien große Geschäfte, was ihm Schwierigkeiten mit der calvinistischen Gemeinde aufbürdete... Aus dem Briefwechsel ersehen wir, daß diese calvinistischen Kaufleute sich in Spanien von katholischen Verwandten (deren Familien übrigens in *Köln* und *Aachen* als Exulanten lebten) vertreten ließen. Hier muß aber auch mitgeteilt werden, daß holländische und seeländische Kaufleute diesen „Handel auf dem Feind“ ebensowenig verschmähten. Kaufleute aus *Haarlem*, *Dordrecht*, *Amsterdam* oder *Middelburg* hatten ihren Anteil an diesem Geschäft, das übrigens durch die Republik und durch Spanien (für die südlichen Niederlande) gegen Zahlung von Lizenzen genehmigt wurde. Wir lesen oft, daß die Steigerung der Preise und die Getreidenot in den südlichen Provinzen einen großen Gewinn in Aussicht stellten<sup>46</sup>...

\*

\*                    \*

Auf diplomatischer Ebene standen die Exulanten in Deutschland dem Krieg wohl fern. Sobald ihnen irgendwo in den Informationen das Wort „Frieden“ begegnete, äußerten sie sich zu allen laufenden Spannungen und Möglichkeiten. Als 1594/1595 u. a. durch die Vermittlung des deutschen Kaisers und der deutschen Fürsten die Möglichkeit eines

---

<sup>46</sup> Über den Handel der Van der Meulens: R. VAN ROOSBROECK, *De Antwerpse van der Meulens in Bremen. Het begin van de ballingschap, 1585/1586*, op. cit. Handel, S. 198, 200, 208 . . . — Jeder Brief des Andries hat einen Teil, der nur über Wirtschaftstätigkeit handelt, was man gekauft, verkauft, verschickt hat, was noch erwartet wird, was an Zahlungen noch geschehen muß . . . In den Briefen von Daniel an L'Empereur ist die Lage nicht anders. Bei L'Empereur finden wir viele Kassa-Berichte usw. — Zu lesen bei: E. STOLS, *De Spaanse Brabander of de Handelsbetrekkingen der zuidelijke Nederlanden met de Iberische Wereld (1598 bis 1641)*, Brüssel 1971. — Brief Herlin, 28. Juni 1592, Nov. 1593. — *Collectie Van der Meulen*, loc. cit. Mappe 371. — FRUIN, *Tien jaren uit den tachtigjarigen oorlog, s'Gravenhage 1924*, ab S. 140.



Friedens etwas näher rückte oder als im Jahre 1598 durch den Frieden von Vervins zwischen Frankreich und Spanien (2. Mai 1598) die Friedenshoffnung Gestalt gewann, verfolgen wir in den Briefen ihre ganz lebendige Aufmerksamkeit. Und es ist erstaunlich, wie kritisch sich die Exulanten-Kaufleute äußern über die Diplomatie der Republik — im Grunde doch ihre Kompatrioten und sogar Religionsbrüder. Es zeigte sich wohl, daß der pro-französische Kurs, der noch vom Prinzen von Oranien festgelegt worden war und nach 1591 wieder an Kraft gewann, allmählich bei den Exulanten relativiert und sogar abgelehnt wurde<sup>47</sup>.

Solange Heinrich IV. als Calvinist den Kampf gegen die katholischen De Guises führte, lobten alle jeden Fortschritt der Hugenotten, denn sie wußten, daß ein Sieg der französischen Reformierten ihre mögliche Rückkehr beschleunigen würde. Jede Schwächung Spaniens bedeutete eine Stärkung der Republik und eine Beschleunigung ihrer Heimkehr! Man hatte dabei auch die Sicherheit, daß die politische Lage in den südniederländischen Provinzen sehr prekär war, und mancher hegte den Gedanken, daß durch direkte Verhandlungen mit den südniederländischen Staaten (die einst mit den nördlichen Staaten die allgemeinen niederländischen Generalstaaten bildeten) und mit den dortigen einheimischen Regierungsmitgliedern etwas erreicht werden könnte in der Angelegenheit des Friedens und der Religion. Und dann wäre die Heimkehr doch möglich gewesen! Ihre Ansicht war aber politisch falsch, denn letzten Endes würde König Philipp nie die Religionsfreiheit ge-

---

<sup>47</sup> Über die Vermittlung des deutschen Kaisers für den Friedensschluß: J. H. KERNKAMP/J. VAN HEYST, *De brieven van Buzanval . . .*, op. cit. ab S. 189, Brief 8, Brief 10, S. 190, Brief 11, S. 191. — Für den pro-französischen Kurs des Prinzen von Oranien — 1571 — R. VAN ROOSBROECK, *Wilhelm von Oranien*, op. cit. ab S. 38, DERS., *Willem van Oranje, Droom en Gestalte*, op. cit. ab S. 112. — A. A. VAN SCHELVEN, *Willem van Oranje*, Amsterdam 1943 (2), ab S. 187. — N. M. SUTHERLAND, *The Massacre of St. Bartholomew and the European Conflict 1559—1572*, London 1973. — Über die Ansätze dieser Politik: RACHFAHL F., *Wilhelm von Oranien und der niederl. Aufstand*, Halle 1906, Bd. III, S. 284, 286. Auch VAN HERWERDEN ab S. 19, 29, 34. — Ein Urteil: Andries an L'Empereur, 22. Februar 1600: „Mais quoy, les princes protestants n'ont aucune vigueur et Je desespère de tout de la remède qu'ils devront donner“ . . . Sie werden drohen und drängen „les provinces unies à la paix . . .“ mit den Spaniern „pour complaire à la Maison d'Austrie et se reconcilier avec celle . . .“ COLL. VAN DER MEULEN — L'Empereur, *Mappe* 186. Es fehlt ihnen die Kraft, sich dem Kaiser zu widersetzen und ihren Nachbarn zu helfen, loc. cit., Brief v. 30. 5. 1600.

statten ... so wie übrigens *Hamburg, Frankfurt, Köln* ebensowenig Religionsfreiheit verleihen wollten <sup>48</sup>.

Die politische Lage war in den südlichen Niederlanden — nach 1592 — gespannt: Die materielle Situation verschlimmerte sich; die Wirtschaft war gelähmt, und der Krieg forderte sehr viel Geld, das kaum aufzutreiben war. Invasionen der „holländischen Fähnlein“ in Brabant und Flandern belästigten die Bauern und die kleinen Dörfer, doch auch die großen Städte — so *Antwerpen* — fühlten sich bedroht. Ofters auch wurde die lebensnotwendige Ernte zerstört. In dem Krieg gegen die Geusen erzielten die spanischen Truppen keinen Sieg, *Geertruidenberg* und *Groningen* gingen verloren, und Kriegsmüdigkeit zeigte sich überall. Auch die Regierung — und bestimmt die Stände des Landes — waren der Meinung, daß ein Zusammenrufen der Generalstaaten (für den Süden!, den Relikt der ehemaligen Generalstaaten, die schon längst getrennt waren, weil in der Republik der andere Teil das Land verwaltete) doch Beruhigung bringen würde. Man wagte nicht, die Vertreter der Städte und der Quartiere einzuschalten. Nur die Vertreter der Geistlichkeit und des Adels wurden zusammengerufen; aber auch hier hörte man nur Beschwerden und Klagen; auch diese Deputierten forderten, daß endlich versucht werden sollte, mit den Generalstaaten der Republik einen Waffenstillstand zu erreichen. Nachrichten über diese Ereignisse erreichten auch die Exulantenkreise <sup>49</sup>.

In *Bremen* erschien ein Rechtsanwalt aus *Antwerpen* und erkundigte sich bei Andries, welche Meinung die Exulanten bezüglich des Friedens verträten...! Andries äußerte sich sehr reserviert: Er wollte sich der Republik gegenüber auf jeden Fall korrekt verhalten! Als Rechtsanwalt Maes jetzt auch zu Daniel nach *Leiden* fahren wollte, der damals im Ruf stand, eine politische Rolle zu spielen, berichtete Andries schnell alles und mahnte seinen Bruder auch zur Vorsicht: Man müsse sich nach beiden Seiten „diskret“ zeigen...! Aber — und hier zeigt sich der Exulant, der fern von der Republik lebte — Andries war der Mei-

---

<sup>48</sup> R. FRUIN, op. cit., S. 107, 115, 120, 121 und folg. — *Algem. Gesch. der Nederl.*, op. cit. Bd. 5 ab S. 295. — Brief P. A. Kindt, aus Frankfurt, 28. Aug. 1590, Coll. van der Meulen, Mappe 567 „de heere helpe ons eens weder int Vaderland ende geve ons eens bestendige vrede“.

<sup>49</sup> Über die allgemeine Lage: R. FRUIN, op. cit., S. 220 und 234. — PIRENNE, op. cit., Bd. 4, ab S. 213. — *Algem. Gesch. der Nederl.*, Bd. 5, für die südl. Niederlande ab S. 262, für die Republik ab S. 307. R. VAN ROOSBROECK in: *Gesch. v. Vlaanderen*, Bd. 4 ab S. 14.

nung, daß man an dieser Friedenstimmung der südlichen Bevölkerung nicht ohne weiteres vorbeigehen dürfe: Man müsse sie „benützen“. Er wollte, wenn wir es so ausdrücken dürfen, eine aggressive Friedenspolitik versuchen. Es wurde deutlich, so Andries, daß König Philipp es nie wagen würde, seinen Generalstaaten freie Hand zu lassen, denn dann würden sofort alle Mitglieder der gesamten Generalstaaten zusammenkommen . . . ! Diese jetzige Lage sollte er ausnutzen! Hier sprach wohl die Sehnsucht nach der Heimat mit, worüber man mit Freunden und Verwandten im Exil des öfteren redete <sup>50</sup>.

Sein Bruder Daniel war anderer Meinung: Er überlegte, daß die Stimmung im Süden noch nicht so weit gediehen war, daß man sich hiermit befassen könne. Er lebte selbstverständlich in politisch sehr engagierten „holländischen“ Kreisen. Er hatte seine Begegnungen und Gespräche mit Mitgliedern der Generalstaaten, hielt sich öfters in *Den Haag* und *Delft* auf, sprach mit den höheren Beamten, die er damals in Flandern gekannt hatte und mit denen er während der Jahre 1583 bis 1585 häufiger verhandelte. Seine Beziehungen zum Hause Oranien waren sehr herzlich (die Prinzessin-Mutter, Louise de Tégigny, besuchte mit dem jungen Prinzen Frederik Hendrik sogar seine neue Wohnung in *Leiden*). Er unterhielt einen Briefwechsel mit dem ehemaligen Bürgermeister von *Antwerpen* und Sekretär des Prinzen von Oranien, Marinix von St. Aldegund, der seit 1593/94 wieder hoffähig geworden war; auch korrespondierte er mit vielen Bekannten im In- und Ausland. Er wußte, was sich in den politischen Kreisen überall abspielte, war schon mehrfach in *Antwerpen* gewesen . . . ; vor allem aber war er der vertraute Freund und Helfer des französischen Ambassadeurs in *Den Haag*, Paul Choart, Herr von Buzanval, und des französischen Agenten bei den deutschen Fürsten, Bongard de Bodry. Daniel van der Meulen war der „Informatieur“ des Buzanval, sein treuer Helfer: Er beförderte die Briefe des Ambassadeurs und stellte seine Kuriere zur Verfügung; fortwährend bat der Ambassadeur Daniel um Informationen . . . Im

---

<sup>50</sup> Briefe von Andries an Daniel, in: GEMEENTEARCHIEF LEIDEN, Collectie van der Meulen: Brief vom 31. 10. 95 und 21. 11. 95 (Mappe 593 b), Brief 19/1/1597 (Mappe 593 d) = weynich schynbaerheyt is datter in Brabant vryheyt van de religie wesen sal, wat vrede dat men oyck maken macht . . .

Grunde genommen war Van der Meulen der französischen Politik ergeben<sup>51</sup>.

Es ist wohl deutlich geworden, daß ein Frieden zwischen der Republik und Spanien den Franzosen keinen Nutzen bringen würde, im Gegenteil. Ein Spanien, das alle seine Truppen gegen Frankreich einsetzen konnte, bedeutete für Heinrich IV. eine schwere Bedrohung. Darum mußte verhindert werden, daß ein Waffenstillstand zwischen *Den Haag* und *Brüssel* geschlossen wurde. Darum finden wir auch in den Briefen des Buzanval an Daniel eine sehr kritische und ablehnende Beurteilung der deutschen Deputierten und ihrer Friedenspolitik und darum auch die sehr negative Beurteilung der deutschen Initiative seitens des französischen Agenten in Deutschland, Bongars, der sogar Andries darüber schrieb. Und vielleicht waren alle französischen Einflüsse nicht fremd für eine Abweisung der Generalstaaten und die Verweigerung eines Visums für die deutschen Deputierten<sup>52</sup>.

Es gibt aber doch Faktoren, die den Unterschied in den Standpunkten der beiden Brüder erklären. Diejenigen, die in den Städten der Republik lebten, wurden täglich konfrontiert mit den Berichten über die militärische Lage, um diese Zeit noch Siegesberichte, und auch mit der Propaganda gegen den Frieden, die in vielen kleinen Pamphleten und Schriften gemacht wurde. Sie wurden vor allem konfrontiert mit den Äußerungen der extremistischen calvinistischen Prediger, die hofften, auch bald die südlichen Niederlande für den calvinistischen Glauben gewinnen — besser „rückgewinnen“ — zu können! In der Republik hoffte man vor allem mit der Hilfe Frankreichs, die Spanier vertreiben zu können und bald jedenfalls Brabant und Flandern zu befreien. Dieses Ziel hatte sich auch Moritz von Nassau gestellt: Nur durch einen großen Sieg konnte er seine Autorität den Generalstaaten gegenüber behaupten. Flamen und Brabanter, die in der Republik wohnten, wurden durch diesen Rhythmus mitgenommen. Mancher

---

<sup>51</sup> Der Briefwechsel mit Buzanval (KERNKAMP/VAN HEYST), op. cit., zeigt uns, wie Daniel wohl in einem ganz pro-französischen und völlig anti-spanischen Kreis lebte. Dort auch über seine Verbindungen mit der Prinzessin Louise de Téligny, seine Verbindungen mit Marnix von St. Aldegund: *Collectie van der Meulen*, Briefe von Marnix, Mappe 306. — In den Briefen von Daniel an Andries und in dem Briefwechsel des Andries werden die Beziehungen mit dem Hause Oranien öfters erwähnt.

<sup>52</sup> *Brieven van Buzanval*, op. cit. ab S. 189 (auch die Anmerkungen bei den Briefen).

Südniederländer hatte sich sogar der kämpfenden Truppe angeschlossen oder war in der Kriegsflotte tätig. Und manchem flämischen Kaufmann in den großen Städten ging es dort sehr gut, obwohl auch sie ihre Sehnsucht nach der Heimat hatten. Indessen waren seit 1583/1585 schon zehn Jahre vergangen: Man hatte sich eingelebt oder einleben können; die „Generalität“ hatte ihre Bedeutung doch behalten.

Auch in der Republik gab es Meinungsunterschiede und Strömungen, die den Frieden bevorzugten: Auch hier drückte die schwere finanzielle Last des Krieges, und außerdem fühlte mancher den diktatorischen Druck des Calvinismus als eine Bürde. Aber letzten Endes war da doch ein allgemeines festes Ziel — an erster Stelle die Unabhängigkeit der Provinzen, die sich seit 1579 durch die Utrechter Union von der Gesamtheit der niederländischen Provinzen (vor allem der wallonisch-katholischen) getrennt hatten und so der spanischen Suprematie entlaufen waren. An zweiter Stelle wollte man auch die wirtschaftliche Hegemonie in der Republik behalten, die man jetzt, durch die Beherrschung der Schelde und des Maasdeltas, gewonnen hatte. Eine Befreiung der südlichen Provinzen — so von Flandern und Brabant — hätte neue Probleme zu lösen gegeben: Die Befreiung von *Antwerpen* — das Aufheben der Blockade der Schelde — hätte *Amsterdam* und *Dordrecht* wieder dem alten Rivalen mit dem weiten Hinterland und den früheren Verbindungen gegenübergestellt und die glänzende Blüte der holländischen Wirtschaft bestimmt gebremst. Dazu wäre auch die Religionsfrage gekommen: Die alles beherrschenden Calvinisten im Norden waren noch immer eine Minderheit. Durch einen Sieg hätte man auch im Süden den Calvinismus aufdrängen können. Durch einen Frieden, einen gelenkten Frieden und eine Wiedervereinigung wäre aber die Gefahr einer katholischen Mehrheit eine echte Bedrohung geworden. Darum lehnte man im Norden wohl auch die Friedensgespräche ab. Übrigens fürchtete man auch die Friedenspropaganda der südniederländischen Diplomaten und Agenten, die sehr unternehmend waren<sup>53</sup>.

Moritz von Nassau stützte sich auf die Macht der Waffen, auf die Macht und Hilfe Frankreichs und auf die Möglichkeit, daß England sich ebenfalls bald offen gegen Spanien aussprechen würde. So würde Spanien sich aus Not mit der Republik verständigen müssen. Wir denken dabei

---

<sup>53</sup> Zu lesen bei: FRUIN, op. cit.: Die Versuche Spaniens einen Frieden zu Stande zu bringen, S. 134/136. — A. G. d. N., op. cit., Bd. V, S. 315.

an die Äußerungen seines Vaters, des Prinzen von Oranien, der im März 1584 seinem Bruder Johann von Nassau schrieb, sich nie mit Spanien verständigen zu wollen, denn das würde den Niedergang des Hauses von Nassau bedeuten. Der Haß, der aus dieser Äußerung spricht, kann auch wohl Moritz von Nassau beherrscht haben<sup>54</sup>. Selbstverständlich wird in den Briefen auch über die Politik der Generalstaaten gesprochen, während die militärischen Unternehmungen sehr kritisch behandelt werden, so wie auch die Vorgänge in den französisch-spanischen Kämpfen. Berichte über die Lage in *Sluis*, *Oostende*, *Hulst*, *'s Hertogenbosch*, *Cambrai*, *Emmerich*, *Rees* fließen uns reichlich zu.

Negativ äußerte sich Andries — in *Bremen!* — über die entgegenkommende Haltung der Generalstaaten Frankreich gegenüber, sobald Heinrich IV. zum Katholizismus übertrat. Diese Haltung konnte England verletzen, denn in *London* war man nicht so sehr pro-französisch. Und diese Unterstützung wurde größer, sobald Frankreich, England und die Republik den Dreierbund geschlossen hatten (31. 10. 1596) und die Republik militärisch noch viel stärker Heinrich IV. half. Nein — so Andries — vor allem war da die Pflicht, die man der Nation, dem eigenen Staate, schuldete. Es war seine Meinung, daß *Den Haag* Frankreich mit Geld und Truppen weit über seine Möglichkeiten geholfen hatte, was bei England wohl Eifersucht wecken konnte. Dazu bedeutete jeder Schlag, den die niederländische Armee den Spaniern versetzte, einen Gewinn für Frankreich. Sein Urteil bleibt sehr kritisch: Die Lage gab ihm — um 1600 — „peu de contentement“, und sie war bestimmt nicht dazu geeignet, der Bevölkerung neue finanzielle Lasten aufzubürden<sup>55</sup>.

Vor allem machte ihm dabei die Lage der Kirche Sorge, die Situation der Gemeinde, und Andries betete zu Gott, daß Er die Kirche seines Sohnes Jesus Christus doch schützen möge. Aber seit Frankreich den Frieden mit Spanien geschlossen hatte (den Frieden von Vervins im

---

<sup>54</sup> GROEN VAN PRINSTERER, Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau (1552—1789), 1<sup>e</sup> serie, ab 1835 B. 8, p. 348, Brief an seinen Bruder Johann. — Zu vermerken: eine Tochter des Prinzen von Oranien heiratet den Herzog von Bouillon. — Brieven van Buzanval, op. cit. S. 187, Anm. 3.

<sup>55</sup> BRIEVEN VAN BUZANVAL, 2. November 1595 und 11. November, S. 190, Anm. 3, S. 191. Für das Verhältnis Frankreich/England: J. B. BLACK, Elisabeth and Henri IV, being a short study in Anglo-French relations, 1589—1603, Oxford 1914. — DERS., The Reign of Elisabeth 1558—1603, Oxford 1959. — FRUIN, op. cit., S. 130, Verhältnis England—Frankreich. Über das Verhältnis Frankreich/England um 1599 ein sehr interessanter Brief Daniels an L'Empereur v. 11. November 1599; Coll. van der Meulen — L'Empereur, Mappe 180.

Mai 1598), „on ne nous parle plus de la liberté de conscience et de trafiques avec ceulx de Hollande et de Zeelande, dont ceulx de Bruxelles nous promettoyent tant“ ... Das waren alles Versprechen der spanischen Propaganda, um in Holland eine Neigung zum Frieden zu wecken. Daniel schrieb am 16. Januar 1600, daß der Feind — Spanien — „nous faict plus la guerre par promesses que par armes“ ... Aber sobald sich Spanien mit Frankreich verbündet hatte, brauchte man diese Propaganda nicht mehr<sup>56</sup>. Für Andries galt vor allem die Pflicht dem Vaterland, dem eigenen Volk gegenüber, und nicht das, was den Bundesgenossen diente. Darum mußte der Frieden so schnell wie möglich geschlossen werden; jedenfalls sollte hierzu ein Versuch unternommen werden (so im Jahre 1595!).

Man wußte, daß auch im Süden — sogar bei Adel und Geistlichkeit — eine große Unzufriedenheit herrschte, und man sollte diese benutzen. Eigentlich sollte man Vertreter aus allen Provinzen zusammenrufen: Jeder würde wohl seine Vorschläge machen, gute und schlechte, aber aus allen diesen Gedanken würde man bestimmt etwas Wertvolles festlegen können, das dann weiter zu behandeln wäre! Man durfte nicht passiv bleiben, sondern mußte, wie ich schon schrieb, eine aggressive Friedenspolitik versuchen. Man durfte sich nicht zu sehr auf Frankreich stützen. Wo dieses Land nun zu Wohlstand und Ansehen gekommen war, würde es sich nicht mehr für extreme Ziele (gemeint ist wohl der Religionsfrieden in den südlichen Niederlanden) einsetzen. Für die Generalstaaten sollte die Parole heißen: sich selber helfen. Im Jahr 1595 schrieb er seinem Bruder offen: Die auf Frankreich gerichtete Diplomatie gefällt mir gar nicht. Die Republik hilft Frankreich weit über ihre Möglichkeiten, baut zu viel auf Frankreich, so daß sich bald ein „Rohrstock“ zeigen wird<sup>57</sup>.

Als der Papst König Heinrich IV. die Absolution erteilt hatte, war es wohl deutlich, daß dies mit Genehmigung von Spanien geschah, und es war sogar nicht ausgeschlossen, daß jetzt schon im Geheimen ver-

---

<sup>56</sup> BIBLIOTH. THYSEUM, Collectie Van der Meulen — L'Empereur, Mappe 183, Daniel an L'Empereur, 16. Januar 1600. — Andries an L'Empereur, Collectie van der Meulen — L'Empereur, Mappe 186, Brief vom 24. Dezember 1602. — Die Generalstaaten fürchteten den neuen französischen diplomatischen Kurs und wollten den Friedensschluß zwischen Frankreich und Spanien verhindern, darüber: BRIEVEN BUZANVAL, p. 226, Anm. 4; FRUIN, op. cit., S. 249, 265.

<sup>57</sup> In den Briefen des Andries — COLLECTIE VAN DER MEULEN, Briefe vom 15. 10. 95 und 25. 10. 95.

sucht wurde, einen Frieden zwischen Frankreich und Spanien vorzubereiten. So Andries! Aber dann wäre es doch vorzuziehen, daß die Republik selber dabei voranginge, so daß die Vorteile eines Friedens erst der Republik zufallen sollten . . . und nicht Frankreich. Allerdings durfte man nie die Sicherheit außer acht lassen. Natürlich, ehe etwas unternommen wurde, mußte man „die humeuren“, das heißt die Gesinnung der Bevölkerung im Süden kennen. Bedingung für jede Unterhandlung mußte sein, daß die Verhältnisse in der Republik — was Regierung und Religion betrifft — so unverändert bleiben, und erst dann konnte „man den alten Meister wieder erkennen!“ Zu unterstreichen ist immerhin bei Andries die Bereitschaft, den alten Meister, König Philipp, wieder als „le prince naturel“ zu ehren! Andries meint, daß man die jetzige Lage der Unzufriedenheit im Süden ausnützen müsse und durch Gespräche erreichen sollte, was man sonst nur durch „große Konfusion“ (Krieg, Spannungen . . .) vielleicht erreichen würde<sup>58</sup>.

Man müsse seine eigene Lage betrachten und dabei auch wissen, inwiefern man eventuell auf seine Alliierten bauen könne. Und er wiederholte in vielen Briefen: Jetzt verhandeln. Und als erste Bedingung solle gelten: Regierung und Religion lassen, wie sie sind, und erst dann dem früheren Meister Gehorsamkeit versprechen! Die Republik müsse alle Freiheit behalten, denn ohne Freiheit keine Sicherheit. Bestimmt müsse man die Einigkeit mit den Freunden aufrechterhalten (Bundesgenossen waren Frankreich und England nur im Mai 1596), aber es sei nicht notwendig, daß Abmachungen mit den Bundesgenossen so stark blieben, daß dadurch eigene Friedensgespräche verhindert würden: Die dürften einem „Tractaet“ nicht im Wege stehen. In vielen Briefen von 1595 bis 1597 wurde diese Situation behandelt. Standpunkt des Andries blieb, daß ein Zurückkehren der Habsburger als Herren der Niederlande möglich war. Man „brauchte“ doch stets „un seigneur naturel“. Hätte König Philipp nur seine „Pflicht verstanden . . .!“ Diese Pflicht, das war — nach calvinistischer Auffassung — die Genehmigung „de la libre

---

<sup>58</sup> Briefe des Andries, loc. cit. v. 7. November 1595. — Hier lesen wir, daß man im Norden die „Regeeringhe ende Religie“ bleiben können, wie sie jetzt sind, dann verhandeln, aber „den ouden meester bekennende“. Auch 21. November 1595, Collectie van der Meulen, Mappe 543 b. — Andries an Daniel, loc. cit., Brief vom 5. Dezember 1595. Weil er fürchtete, daß aus den Verhandlungen kein Frieden resultieren würde, daß man den früheren Meister — Philipp II. — nicht anerkennen würde, schrieb er (Brief v. 21. November): „Bid God — dat de vryheyt van ons erme vaderland niet versuymt en werde . . .! Also — daß die Freiheit von Brabant und Flandern nicht verfehlt wird!“



parole (sic) de Dieu". Ein ehrlicher Pakt mit den Calvinisten: Dann wäre die Rückkehr des Königs die beste Lösung! Für die holländischen Calvinisten war dies unmöglich, aber kein neuer Standpunkt. Hätte man sich im Jahre 1581 durch den „Entlassungsvertrag“ (vom 26. Juli) vom spanischen König freigemacht (weil keine „gracelicke vrijheydt, besonders van der religie“), dann lesen wir in den Unterhandlungen vom Juli 1585 über die Kapitulation von *Antwerpen*, daß der Bürgermeister von Antwerpen, der berühmte Marnix von St. Aldegund, Mitarbeiter des Prinzen von Oranien und Diplomat von Ruf, dem spanischen Heerführer und Statthalter Alexander Farnese erklärte: „Wenn der König nur die calvinistische Religion gestatten würde (eigentlich die calvinistischen Predigten erlauben...), dann wäre der Weg geöffnet für „une paix générale...“ Eine Behauptung, die von den extremistischen calvinistischen Predigern wohl geleugnet wurde, denn sie wollten nur die calvinistische Konfession gestatten! Diesen Gedanken verteidigte also Andries gut zehn Jahre später auch. Aber es wird deutlich in allen Briefen, daß er und seine Kollegen-Exulanten in Deutschland sich nach einem Frieden sehnten, der ihnen die Heimkehr nach Flandern und Brabant ermöglichen würde mit der befreienden Lösung einer freien Religion in der Heimat<sup>59</sup>.

Um 1596 war die Spannung wohl besonders groß, weil der neue Statthalter Albrecht, Erzherzog von Habsburg, Anfang des Jahres nach *Brüssel* kam, in Gesellschaft des Philipp Willem, des ältesten Sohnes des Prinzen von Oranien. Er war 1568 von *Löwen* in Gefangenschaft nach Spanien deportiert worden und wurde erst 1595 freigelassen. Er begleitete Albrecht von Habsburg, vielleicht in der Absicht, daß seine Anwesenheit in den Niederlanden seinen Bruder, den Statthalter der nördlichen Provinzen, Graf Moritz von Nassau, und die Generalstaaten hätte bewegen können, über den Frieden zu verhandeln, was übrigens von *Brüssel* aus auch schon früher versucht worden war. Andries meinte, daß diese Anwesenheit die Lage der Provinzen „esbranler“ — durchrütteln würde. Die Generalstaaten, darauf vorbereitet, verboten dem Prinzen von Oranien, Grafen von Buren usw., die nördlichen Pro-

---

<sup>59</sup> Über den Entlassungsvertrag, 26. Juli 1581, s. Z. W. SNELLER, *Unie van Utrecht en Plakkaat van Verlatinge*, op. cit., ab S. 59, S. 65, 76. — Über die Äußerungen des Marnix von St. Aldegund: A. A. VAN SCHELVEN, *Marnix van St. Aldegonde*, op. cit., Utrecht 1939, ab S. 174. — C. KRAMER, *Emmery de Lyere et Marnix de Sainte-Aldegonde*, Den Haag 1971. — R. VAN ROOSBROECK, *Marnix van Sint-Aldegonde*, Antwerpen 1973.

vinzen zu besuchen! Für die Diplomatie der nördlichen Provinzen hatte die Anwesenheit des Prinzen von Oranien in *Brüssel* keine Folgen, und sein Bruder, Graf Moritz von Nassau, zeigte sich vor allem als eifersüchtiger Rivale im Kampf um die Erbschaft des Wilhelm von Oranien. Erst 1608 haben sich die Brüder begrüßt <sup>60</sup> . . .

Indessen hatte sich auch im Süden die Lage verschlechtert. Bei den Regierungsinstanzen, die an das neue Versprechen Philipps II. gegenüber seiner Tochter Isabella und ihrem Gatten, Erzherzog Albrecht, glaubten, die selbständige Verwaltung der Niederlande zu überlassen — herrschte der Wille, mit den nördlichen Provinzen Frieden zu schließen! Man hoffte so von dem schweren Druck der Kriegsführung an mehreren Fronten, mit der Republik und mit Frankreich (der Frieden mit Frankreich wurde erst im Mai 1598 geschlossen!) frei zu werden. Versprochen war, daß durch „den Transport von Flandern“ Erzherzog Albrecht und seine Gattin als unabhängige Fürsten regieren sollten, und in dieser Lage glaubten die führenden Diplomaten einen Frieden mit dem Norden schließen zu können. Es blieb doch ungewiß, wie man sich im Süden diese Verständigung praktisch vorstellte: Jedenfalls mußte man, um im Bilde zu sein, auch unterrichtet werden über die Lage und den Friedenswillen im Norden. Daher resultierte wohl die Absicht, inoffiziell mit einem Notablen aus der Republik über diese Angelegenheit zu verhandeln. Offenbar war man sich in *Brüssel* des Einflusses des Daniel van der Meulen bewußt.

Andererseits muß man sich klarmachen, daß Verwandte des Daniel bei den südniederländischen Regierungsinstanzen vertreten waren. Bezeichnend ist wohl, daß man für diese Besprechungen doch einen Exulanten aus Brabant einladen wollte. Mit viel List wurde Daniel Ende 1597 — Anfang 1598 nach *Brüssel* gelockt (er sollte einen kranken Verwandten besuchen), wo er verhandelte mit dem Präsidenten des Conseil Privé, Richardot, dem direkten Mitarbeiter des Statthalters, für Daniel kein Unbekannter <sup>61</sup>.

---

<sup>60</sup> Über den Prinzen Philipp Willem, Sohn des Wilhelm von Oranien, MEES W. C. Philips Willem van Oranje, 's Gravenhage s. D. — P. SCHERFT, *Het sterfhuis van Willem van Oranje*, Leiden 1966. Für das Wiedersehen der Söhne Oraniens ab S. 247. — Die Heimkehr des Philipp Willem aus Spanien ab S. 204. — FRUIN, op. cit., S. 138.

<sup>61</sup> Über diese Friedensverhandlungen: J. H. KERNKAMP, „Vredeshandel met Spanje“ in 1598. *Bijdragen en Mededeelingen v. h. Histor. Genootschap (Utrecht)*, Bd. 57, 1936, ab Seite 341.

Daniel sprach als Privatperson und erklärte auch sofort, daß er keinen Auftrag habe und nicht zuständig sei. Trotzdem wurde dann lange verhandelt über Möglichkeiten und Bedingungen eines Friedensschlusses. Daniel faßte nachher alle seine Eindrücke und Bemerkungen zusammen in einem Schlußbericht, den er dem Grafen Moritz und den Staaten zuleitete. Bei den Besprechungen behauptete Daniel, daß, nach seiner Meinung, ein Frieden möglich sei, aber er stellte die Bedingung, daß man zuvor die Situation des Grafen Moritz sichern müsse. Er sollte unbedingt alle seine jetzigen Ämter, z. B. Statthalter, Militärführer, behalten. Dazu sollte seine Macht noch verstärkt und sein Besitz an Gütern vergrößert werden (mit diesen Forderungen war, wie wir schon zeigten, auch Andries einverstanden). Alle im Norden herrschenden Verhältnisse sollten unangetastet bleiben, im Amt waltende Herren sollten ihre Positionen behalten. Nur unter diesen Voraussetzungen sei eine Anerkennung des „*prince naturel*“, in diesem Fall der Schwiegersohn Philipps, Erzherzog Statthalter Albrecht — möglich! Über diese Dinge könne allerdings erst verhandelt werden, sobald der „Transport von Flandern“ abgewickelt wäre. Das alles galt nur für die nördlichen Provinzen der Republik. Aber — so Daniel — auch für die südlichen Gebiete stellte man Bedingungen — und hier hören wir dann die Stimme der Exulanten. Man sollte dort „*la libre parole (sic) de dieu*“ gestatten, also einen Religionsfrieden! Und erlauben sollte man auch, daß die Leute „*de nostre partie*“, also Calvinisten (und wohlgedacht: Exulanten!) so wie jedermann Stellen in offiziellen Diensten und Körperschaften erhielten. Dieser Wunsch galt hauptsächlich den Exulanten, die nun heimkehren würden, denn diese — so weiter Daniel — wollten sich am liebsten nicht im Exil beerdigen lassen! (So auch Andries in einem Brief!) Man sollte eine Amnestie proklamieren, und alle beschlagnahmten Besitzungen sollten den Heimkehrern zurückerstattet werden: dazu auch eine Entschädigung für alles, was diese Exulanten in ihrem Gewissen — „*dans leur conscience*“ — erlitten hatten. Daniel schätzte die Zahl der Exulanten auf 100 000 — *hommes de bien!* —, die aber lieber im Exil bleiben würden als nach ihrer Rückkehr in die Heimat keine freien, gleichberechtigten, ebenbürtigen Bürger zu sein.

Das waren dieselben Forderungen, die wir auch bei Andries hörten: die freie Religion! Nur war Daniel in dieser Angelegenheit etwas entgegenkommender, er wollte nicht die Freiheit der calvinistischen Konfession für das ganze Land, d. h. die südlichen Provinzen, sondern nur für die großen Städte, in denen bereits wieder geheime Gemeinden ge-

gründet worden waren. Wir haben den Eindruck, daß Daniel bei diesen Gesprächen „les nostres“, die „Unseren“, in den Vordergrund stellte, diejenigen, die — so der Prinz von Aremberg — wohl die schwierigsten waren, d. h. die Extremisten! Indessen wartete man in *Brüssel* auf den Frieden mit Frankreich, und darin waren sich alle einig: Der Krieg hatte den schönsten und reichsten Provinzen der Niederlande nur Elend und Armut gebracht.

War man im Norden, so Daniel „menacés d'une grande bourasque“, dann war es im Süden gar nicht besser, denn wo man noch keine positive Aussicht hatte auf einen Frieden mit Frankreich, da fühlte man noch immer die Bedrohung eines langen Krieges; die Bevölkerung wurde erbittert — „chagrins“ —, und auch der Adel sah keine Hilfe für sein Elend. Man hatte auf einen Frieden mit England gehofft, aber auch hier spürte man keine Änderung. Im Süden fehlte das Geld; die Marine wurde mehr geschwächt durch Krankheit, Unwillen, Unzufriedenheit und durch Sturm als durch die Kämpfe<sup>62</sup>. Trotzdem wollte die Republik nicht über einen Frieden verhandeln — im Januar 1600! Die Generalstaaten wollten sich weiter auf die Hilfe Frankreichs stützen, auch nachdem Paris den Frieden schon geschlossen hatte (im Mai 1598). Die Hilfe Frankreichs war im Grunde auch nicht gesichert, denn nach dem Frieden mit Spanien war das nur indirekt und „im Geheimen“ möglich. Daniel meldet: „Nos estats sont résolus à la guerre.“ Als sich nun die Deputierten des Kaisers und der deutschen Fürsten ein zweites Mal meldeten und als Vermittler versuchten, konnte man ihnen nur schwer den Zutritt zur Republik verweigern, weil sie dieses Mal auch andere Aufträge hatten . . .! Aber die Vermittlung half nicht. Zufrieden war Daniel über das ganze Vorgehen wohl auch nicht. Noch im April 1600 schrieb er seinem Schwager: „L'Estat ne me contente pas trop et j'ay des choses à vous dire qui méritent de n'estre pas ignorés“ . . . Aber dann kam wieder die große Weisheit: „L'homme propose et Dieu dispose“ . . .

Jedenfalls würden die deutschen Vermittler von Moritz keine Hilfe bekommen. Man erwartete sie, Prinz Moritz war in *Den Haag*, aber, so Daniel van der Meulen, „il ne fera pas grand secours“. Man erwartete dort den Entschluß der Staaten und des Grafen über den Kurs, dem

---

<sup>62</sup> Wichtig ist wohl, daß Daniel hier die Zahl der Flüchtlinge mitteilt. — Hunderttausend! Op. cit., S. 363, „qu'il se trouveroient 100 M(ille und nicht 100 U) hommes refugiez tant en Hollande qu'ailleurs . . .“ — Über die Zahl der Emigranten, R. VAN ROOSBROECK, Emigranten, op. cit., S. 31.

man nun folgen sollte. Obwohl dem Schwager gemeldet wurde, daß man in *Den Haag* war „empesché à trouver moyens pour la continuation de la guerre . . .“, während Frankreich „jouit de sa paix, sans cependant oublier l'interest qu'elle est à nostre conservation . . .“, was Andries aus *Bremen* schon öfters behauptet hatte<sup>63</sup>. Erst 1609 kam ein Waffenstillstand, der bis 1621 dauerte. Ein richtiger Frieden wurde aber erst 1648 geschlossen.

\*  
\* \* \*

Andries hat seine Heimat trotzdem wiedergesehen. Er fuhr aus *Leiden* nach Seeland, besuchte dort seine alten Freunde — sämtlich Exulanten — aus Brabant und Flandern. Er kam 1605 nach Brabant, wo er von allen Bekannten mit großer Freude empfangen wurde. Als er in *Antwerpen* herumspazierte, „docht mij een gheheel nieuw weereit te syn . . .“ Eine ganz neue Welt! Er hatte die Stadt im August 1585, nach einer zwei Jahre dauernden Belagerung verlassen . . . Die Stadt war schön geworden, so heißt es in seinem Bericht, und das Volk „in costelijcke cleedinghe . . .“ Man war dort erstaunt, daß er sich so verändert hatte. Bei den Freunden und Bekannten wurde er mit „veel eer ende vriendschap“ willkommen geheißen, und die Herren vom Stadtrat boten ihm alle Hilfe, wollten, daß er dort wohnte, und versprachen, daß man über die Religion nicht reden würde . . . Er war auch draußen auf dem Lande, wo die „Waghenspiele“ (Theateraufführungen auf einem Wagen!) stattfanden „al oft goet vrede ware . . .“ Er besuchte auch seine „Herrlichkeit“ — er war Herr von Ranst und Millegem, wo er das Vogelschießen (mit dem Bogen auf einen Papagei schießen) gestattete<sup>64</sup> . . .

Er hat seine Briefe weiter dem Schwager L'Empereur zugeschickt. Der Frieden kam nicht. Daniel schrieb kurz vor seinem Tode, daß, wenn der Krieg weitergehen werde, man den Mut nicht verlieren sollte, „denn Gott wird uns helfen . . .“ Unterdessen, noch vor seiner Fahrt nach *Antwerpen*, hatte auch Andries Mut gefaßt. Bei ihm lesen wir: Es ist deutlich, daß Gott will „humilier l'audace de la Maison d'Austrie“<sup>65</sup>.

---

<sup>63</sup> Briefe Daniels an L'Empereur, COLLECTIE VAN DER MEULEN—L'EMPEREUR, 9. September 1599, Mappe 183, 11. November 1599. Sehr wichtig, 16. Januar 1600, 4. April 1600 und 27. Mai 1600.

<sup>64</sup> Andries an L'Empereur, COLLECTIE VAN DER MEULEN—L'EMPEREUR, Mappe 183, Brief vom 11. September 1605.

<sup>65</sup> Daniel an L'Empereur, loc. cit., Mappe 186, Brief v. 11. November 1599. — Andries an L'Empereur, 9. Februar 1602, loc. Mappe 183.

## Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

### Heft 1

J. A. VAN HOUTTE: Die Beziehungen zwischen Köln und den Niederlanden vom Hochmittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters, Köln 1969.

### Heft 2

ANTON SPIESZ: Die Manufaktur im östlichen Europa, Köln 1969.

### Heft 3

W. BRULEZ: Der Kolonialhandel und die Handelsblüte der Niederlande in der Mitte des 16. Jahrhunderts, Köln 1969.

### Heft 4

GONZALO DE REPARAZ: Der Welthandel der Portugiesen im Vizekönigreich Peru im 16. und 17. Jahrhundert, Köln 1969.

### Heft 5

A. TEIXEIRA DA MOTA: Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, Köln 1969.

### Heft 6

HERMAN VAN DER WEE: Löhne und wirtschaftliches Wachstum. Eine historische Analyse, Köln 1969.

### Heft 7

HILDEGARD THIERFELDER: Köln und die Hanse, Köln 1970.

### Heft 8

ROBERT W. FOGEL: Die neue Wirtschaftsgeschichte — Forschungsergebnisse und Methoden, Köln 1970.

### Heft 9

M. M. POSTAN: Technischer Fortschritt im Nachkriegseuropa, Köln 1970.

### Heft 10

GERTRUD MILKEREIT: Das Unternehmerbild im zeitkritischen Roman des Vormärz, Köln 1970.

### Heft 11

CHARLES VERLINDEN: Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Sklaven während des Mittelalters? Köln 1970.

### Heft 12

W. O. HENDERSON: William Thomas Mulvany — ein irischer Unternehmer im Ruhrgebiet 1806—1885, Köln 1970.

### Heft 13

FRIEDRICH SEIDEL: Das Armutsproblem im deutschen Vormärz bei Friedrich List, Köln 1971.

**Heft 14**

**LENNART JÖRBERG:** 100 Jahre schwedischer Wirtschaft, Köln 1971.

**Heft 15**

**WALTHER KIRCHNER:** Einige Bemerkungen über die Quellenlage für quantitative Studien der frühen Neuzeit, Köln 1971.

**Heft 16**

**CHARLES WILSON:** Europa im Spiegel russischer Geschichte — wie Alexander Gerschenkron es sieht, Köln 1971.

**Heft 17**

**KLARA VAN EYLL:** Die Kupfermeister im Stolberger Tal — Zur wirtschaftlichen Aktivität einer religiösen Minderheit, Köln 1971.

**Heft 18**

**CECILIA MARIA WESTPHALEN:** Schiffe und Waren im Hafen von Paranaguá, Köln 1971.

**Heft 19**

**TOMOTAKA OKAMOTU:** Die Industrialisierung in Japan — Ein Beispiel für die Industrialisierung eines Entwicklungslandes, Köln 1972.

**Heft 20**

**JEAN-FRANÇOIS BERGIER:** Zu den Anfängen des Kapitalismus. — Das Beispiel Genf, Köln 1972.

**Heft 21**

**FRIEDRICH-WILHELM HENNING:** Die Gutachtertätigkeit der Handelskammer zu Köln in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens, Köln 1972.

**Heft 22**

**HERMANN KELLENBENZ:** Die Methoden der Wirtschaftshistoriker, Köln 1972.

**Heft 23**

**JÜRGEN KUCZYNSKI:** Technischer Fortschritt im „Nachkriegswesten“, Köln 1972.